Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustriertem Sonntagsblatt 55 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 1.50 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde
und der täglichen Unterhaltungsbeilage sowie der Illustrierten Sonntagsbeilage.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 3299.

Inserate
die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 60 Pfg
Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage oder Konkursverfahren wird der Rabatt hinfällig.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 217. | Dortmund, Freitag, den 16. September 1910. | 27. Jahrg.

Erstes Blatt.

Zur Entente mit der Türkei.

Die scharfäugige Kontrolle der die Maßnahmen der türkischen Regierung unterworfen sind, erstreckt sich nicht nur auf die Finanzverwaltung, sondern auch auf Anzeichen einer selbständigen auswärtigen Politik, die sich neben anderen Kraftäußerungen in dem jungen Rechtsstaat zu zeigen beginnen. Offenbar im Anschluß an die französisch-türkischen Auseinandersetzungen in der Anleihefrage, die nicht immer einen freundschaftlichen Charakter trugen, bildete sich in gewissen Kreisen die Auffassung, daß die auswärtige Politik der jungtürkischen Regierung auf eine Annäherung an die europäischen Zentralmächte Oesterreich-Ungarn und Deutschland hinarbeite. Das „Neue Wiener Journal" brachte solche Gerüchte, die schon seit längerer Zeit gingen, zum ersten Mal in eine sehr bestimmte Form, als es neulich meldete bei der Marienbader Besprechung des österreichischen Ministers des Auswärtigen Aehrenthal mit dem türkischen Großwesir Hakki Pascha sei der Plan einer deutsch-österreichisch-türkischen Militärkonvention erörtert worden. Das sensationalle Ornament, der deutsche Kaiser verfolge mit einer solchen Erweiterung des waffenstarken Bundes der europäischen Mittelvölker einen persönlichen Lieblingsgedanken, hätte eigentlich nicht dazu beitragen sollen, das Vertrauen in den wörtlichen Sinn der Nachricht zu stärken. Dennoch geht die französische Presse die sich freilich in etwas gereizter Stimmung gegen die Mündigkeitsanwandlungen der Türkei befindet, sehr ernsthaft auf die Sache ein, und Blätter wie „Le Temps" und „L'Independance" belge" ziehen nach eingehender Erörterung aller für eine türkische Abschwenkung etwa in Frage kommenden Gründe bereits fertige Schlüsse auf die Haltung der in der Triple Entente vereinigten Mächte — was Parade und Hieb zugleich sein soll — auf die völlige Loslösung Italiens von den beiden andern Dreibundmächten. Uns dünkt es, daß es im Prinzip falsch ist, wenn sich die Presse in Dingen auswärtiger Politik auf Grund von Nachrichten, die lediglich Kombinationswert besitzen, allzu sehr erhitzt. Es ist bis jetzt nirgends handgreiflich geworden, daß das Verhältnis der Türkei zu Oesterreich-Ungarn, das sich nach gütlicher Lösung der bosnischen Annexionsfrage sehr rasch freundschaftlich gestaltete, sich darüber hinaus zu einem festen Vertrag entwickeln werde; auch die türkisch-deutsche Freundschaft ist zu alt und zu bekannt, als daß aus ihr ein Mißtrauen oder eine Befürchtung zur Zeit abgeleitet werden könnte. Wenn die beiden Zentralmächte die Pforte in der Kretafrage etwas schlüssiger unterstützten, als dies von Seiten der Schutzmächte geschehen ist, so war es deshalb, weil sie keine eigenen Interessen zu verfolgen hatten und so in der Betonung des reinen Rechtsstandpunktes nach dem die Türkei über Kreta die Souveränität besitzt, nicht so behindert waren, wie etwa Rußland oder England, von denen das eine an Kretas Schicksal durch religiöse, das andere durch maritime Träume interessiert ist. Auch die Haltung Deutschlands zu den Fragen der inneren türkischen Politik, dem Fremdenrecht, der Besteuerung, der Gerichtsbarkeit usw. wird lediglich von dem Standpunkt der Wahrung der Interessen deutscher Staatsangehöriger, nicht aber von dem Streben diktiert sein, andern Nationen in der Gunst der Türkei den Rang abzulaufen. Nehmen wir aber selbst den Fall, es sei richtig, daß die türkische Regierung in einer formellen und bindenden Anlehnung an die beiden Mittelmächte eine Stärkung ihrer internationalen Stellung und eine Gewähr für ungestörtes Arbeiten an ihrer inneren Wiedergeburt erblicken würde, so wäre zumal für Frankreich, kein Grund zu irgendwelcher Beunruhigung gegeben. Wenn sich die Türkei der bereitwilligen Hülfe starker Landmächte versichern wollte, so hätte dies keinen anderen Sinn, als wenn sie, wie dies jetzt den Anschein hat, sich gegen panslawische Bedrohungen der rumänischen tätigen Freundschaft versichert.. Eine starke Türkei als Balkanvormacht, das ist der Grundgedanke aller Verträge. Die Worte Frankreichs haben damit immer übereingestimmt. Warum sollten sich die Taten Deutschlands nicht in dieser Richtung bewegen dürfen? —

Deutsches Reich.

Sozialdemokratische Verleumdung Eugen Richters.

Man schreibt der „Freis. Ztg.": In welch unerhörter Weise die sozialdemokratische Presse die Wahrheit fälscht, davon liefert die „Bremer-Bürger-Zeitung" wieder einmal einen schlagenden Beweis. Sie schreibt:

„Seit dem Sturze Caprivis befindet sich die Reaktion Deutschlands in aufsteigender Linie. Das Jahr 1902, das Jahr der Kämpfe um den Zolltarif, war nicht ihr höchster Punkt. Die Tatsache, daß bei diesen Kämpfen, nicht nur die Vertreter der schweren Industrie, die Nationalliberalen, Arm in Arm mit den Agrariern kämpften, erschöpfte nicht das Maß des liberalen Verrats der Volksinteressen. Man darf nicht vergessen, daß Richter, die Gegner des Zolltarifs im Stiche ließ, daß auf der Seite der Arbeiterklasse nur der Epigone der bürgerlichen Demokratie Barth, gekämpft hat."

Das ist eine abscheuliche Beschuldigung Richters. Unser allverehrter Führer hat es bis zum letzten Augenblick gegen den Zolltarif gekämpft. Das einzige, was er nicht mitgemacht hat, ist der Barthsche Obstruktionsversuch. Dieser fiel kläglich zu Boden und hätte mißlingen müssen, auch wenn Eugen Richter sich daran beteiligt hätte. Die Freihandelspartei war viel zu schwach. Der Versuch war aber auch, was wohl jetzt die nächsten Freunde des verstorbenen Dr. Barth zugeben, ein Fehler, denn er führte zu der bekannten verfassungswidrigen Enbloc-Annahme des Zolltarifs, wogegen die Opposition machtlos war. Es versteht sich von selbst, daß Richter die Enbloc-Annahme des Zolltarifs bekämpft hat . Durch die Obstruktion wurde die Kritik der einzelnen Positionen des Zolltarifs den Gegner unmöglich gemacht. Das beklagte Richter tief, denn er hatte noch bedeutendes Material in Händen, mit dem er die Verderblichkeit des Tarifs bekämpfen wollte . Die Enbloc-Annahme, verursacht durch den Obstruktionsversuch, schnitt ihm das Wort ab.

Fürst Radolins Abschiedsrede.

Berechtigtes Aufsehen hat die Rede des abberufenen deutschen Botschafters in Paris, Fürsten Radolin, die derselbe bei dem ihm zu Ehren von der Pariser Deutschen Kolonie gegebenen Abschiedsbankett hielt, erregt.. Fürst Radolin an dessen Stelle bekanntlich der bisherige deutsche Minister des Aeußeren v. Schoen tritt, führte in der beanstandeten, allerdings nur durch eine Indiskretion in die Oeffentlichkeit gelangten Rede u. a. aus, daß ihm das Scheiden von Paris Schmerz bereite. Es solle ihm nicht vergönnt sein, die gewonnenen wertvollen Beziehungen weiter fortzusetzen, da seine Ersetzung auf dem Pariser Posten in einem Augenblicke erfolgte, da er ihn nicht erwartete. Er verlasse Paris mit ungebrochener Kraft und hoffe nur, daß es ihm noch vergönnt sei, dieselbe weiter für Kaiser und Reich einzusetzen.



Fürst Radolin

Die Worte des Fürsten, die das bei derartigen Gelegenheiten übliche Herkommen übertreffen, haben in der gesamten deutschen Presse lebhaften Widerhall gefunden und werden auch im Auslande sehr kommentiert. Fürst Radolin, dessen Bild wir heute bringen, steht gegenwärtig im 70 Lebensjahre.

Zur Emdener Spionageaffäre.

Emdener Meldungen zufolge erregt die Verhaftung mehrerer Deutschen großes Aufsehen, die mit den beiden verhafteten Engländern in die Spionageaffäre verwickelt sind, und denen vorgeworfen wird, daß sie den Engländern zur Erreichung ihres Zweckes hilfreiche Hand geleistet hätten. Weitere Verhaftungen stehen bevor. Die Kriminalpolizei entfaltet auf den in Betracht kommenden Inseln Borkum, Helgoland und Wangeroog eine überaus lebhafte Tätigkeit. Die Situation hat sich für die Engländer in den letzten Tagen bedeutend verschärft.

Zum Besuch des Kaiserpaares in Brüssel.

Das deutsche Kaiserpaar wird am 27. Oktober der Weltausstellung einen Besuch abstatten und unmittelbar nach den zu Ehren des Besuches veranstalteten Festlichkeiten soll die Ausstellung geschlossen werden.

Gegen den Zölibatszwang.

Dr. Otto Sickenberger veröffentlicht im „Neuen Jahrhundert" ein Nachwort zu seinem offenen Brief an den Erzbischof von München-Freising. Er betont daß er den Erzbischof nur „als Vertreter eines Systems, einer Praxis" angegriffen habe.

„Mag die Teilnahme an dieser Praxis, die Unterordnung unter dies System, seine persönliche Schuld sein — das ging mich nichts an, ich konnte nur das System nicht ohne ihn treffen, der es gegen mich angewendet hat. Seine Rede in Augsburg zeigt freilich, wie vollständig er verdient hat, mitgetroffen zu werden."

Der offene Brief Sickenbergers wandte sich gegen den Zölibatszwang der katholischen Kirche für ihre Priester, den weder er in seiner Jugend noch Schell und Klasen gebilligt haben. Und der offene Brief hatte nicht den Zweck der Selbstverteidigung, sondern war für die Mitbrüder ickenbergers geschrieben, zu ihrer „Befreiung von einem ungerechten, schimpflichen und unmenschlichen Joche". Dem Kampf gegen den Zölibatszwang komme eine größere Bedeutung zu, als man gewöhnlich annimmt:

„Wann wird das deutsche Volk erkennen, daß es sich beim Zölibatszwang nicht nur um das Unglück einiger Tausende katholischer Geistlicher, sondern um den ganzen Bildungsstand des katholischen Volksteiles und konsequent um eine große Angelegenheit des ganzen Volkes handelt? Die Forderung der Kirche an ihre Diener, den Zwang, mit dem sie dieselbe durchsetzt, ist etwas Unmoralisches und für das ganze Volk ein Schaden und Aergernis. Und das deutsche Volk schweigt dazu! Man sagt: „Wenn die katholischen Geistlichen es dulden und sich unterwerfen, so verdienen sie es nicht anders." Aber ich sage: daran, daß sie sich ducken, ist das Publikum schuld, das seine Stimme nicht erhebt für den geknechteten Klerus, sondern sich über diejenigen, die die Ehe begehren, lustig macht und über diejenigen, welche in Sünden fällen, entrüstet. Was sollen denn die Geistlichen selbst zu ihrer Befreiung tun, wenn das Volk nicht zu ihnen steht? Möge man bedenken, um was es sich handelt, und endlich einmal zu Taten kommen!"

Dr. Sickenberger wartet einstweilen noch auf eine Antwort, die seinen offenen Brief widerlegt. Wagt es niemand, den Zölibatszwang, der öffentlich als „unchristlich, unmenschlich und schlecht" bezeichnet worden ist, zu verteidigen, dann wird hoffentlich das ganze Volk erkennen, daß er nicht verteidigt werden kann. „Also muß er fallen."

Des Vaters Ehre.

Roman von Ewald August König. 59

Am nächsten Morgen beim Frühstück kam sie abermals auf das unliebsame Thema zurück, sie verlangte, daß sofort ein anderer Diener engagiert werde.

„Ich kann mich in der Gesellschaft nicht mehr blicken lassen," klagte sie, „überall spricht man von unserer Verarmung, und es fehlt dabei nicht an boshaften Bemerkungen, die ihre Spitze gegen uns richten."

„Man wird nicht so unzart sein, in Deiner Gegenwart darüber zu sprechen," sagte der Präsident, dessen Stirne sich mehr und mehr umwölkte, „im übrigen wäre es auch kein zu großer Verlust, wenn Du auf den Verkehr mit der Gesellschaft verzichten müßtest."

Ich könnte das nicht ertragen."

„Man erträgt vieles, wenn man's nicht ändern kann. Ich hätte schon früher beginnen sollen zu sparen, nun muß ich fürchten, daß ich zu lange damit gewartet habe. Ich kann Dir auch das übrige nicht erlassen, Bettina, wir müssen eine bescheidenere Wohnung mieten und das überflüssige Mobiliar verkaufen."

„Ich würde eine Dachstube vorschlagen," spottete sie, „vielleicht überzeugt dies Deine Gläubiger von Deinem guten Willen. Ich begreife Dich nicht, wie kann man nur so verzagt sein. Zeige den Leuten, die so unverschämt sind, Dich zu mahnen, die Türe, sie dürfen ja nicht wagen, Dir zu drohen, oder gar einen Prozeß gegen Dich anzustrengen."

„Ich bin vor dem Gesetz jedem anderen gleich," erwiderte er ernst. „Die Leute verlangen ihr Geld, kann ich es nicht zahlen, so werden sie sich nicht bedenken, den Rechtsweg zu beschreiten, wir haben sie zu lange warten, unsere Schulden zu hoch auflaufen lassen."

„Und Gremel will nicht helfen?"

„Er rückt nicht mit der Sprache heraus, er verschiebt seine Entscheidung von Tag zu Tag. Ich habe die Hoffnung auf seine Hilfe verloren."

„Und ich bin dieser ewigen Klagen und ungerechten Vorwürfe müde, Rolf," erwiderte sie unwillig, „Du wirst es mir nicht verübeln können, wenn ich heute noch abreise. Vielleicht paßt dies auch in Dein neues Sparsystem, ich werde zurückkehren, wenn die Verhältnisse hier geordnet sind und ich wieder die Stellung einnehmen kann, die mir gebührt."

Der Präsident nagte ungeduldig an der Unterlippe, die drohende Falte zwischen seinen Brauen bekundete den Sturm in seinem Innern, den er nur mühsam bezwingen konnte. „Ich halte Dich nicht zurück," sagte er, „ich wollte ich hätte Dich auch früher nicht zurückgehalten, als Du schon einmal mich verlassen wolltest."

„Wenn Du es bereust . . ."

„Ja, ich bereue es! Wärest Du nicht hier geblieben, so würde etwas nicht geschehen sein, was seitdem jede Stunde mir verbittert hat. Dein Rat war Fluch, der sich an meine Fersen heftete, und dem ich erliegen muß, wenn es eine gerechte Vergeltung gibt."

Ihr zornblitzender Blick ruhte fest und durchdringend auf ihm, ein scharfer, böser Zug umzuckte ihre trotzig aufgeworfenen Lippen.

„Zwang ich Dich, diesen Rat zu befolgen?" fragte sie mit scharfer Betonung. „Weshalb klagtest Du mir Deine Sorgen? Weshalb zeigtest Du mir den Versucher, der mit goldgefüllten Händen vor Dir stand?"

„Weshalb? Weil ich nicht wußte . . ."

„Weil Du der Versuchung nicht wiederstehen konntest und nur keinen Weg fandest, der Dich vor den möglichen Folgen schützte. Ich zeigte Dir diesen Weg, und Du nanntest mich Deine kluge Frau, damals konnte ich nicht ahnen, daß Du mir später Vorwürfe deshalb machen würdest."

„Freilich, Du zeigtest mir den Weg," stöhnte er, während er mit dem Taschentuch über seine feuchte Stirn fuhr. „Du zeigtest mir, wie man im Notfalle die Schuld auf einen anderen wälzen und diesem anderen jede Verteidigung unmöglich machen konnte; Du zeigtest mir ferner, wie es möglich war, eine Erbschaft zu fingieren, damit der plötzliche Reichtum nicht auffiel und Verdacht erregte. O, es war ein kluger Rat, er machte Deinem Scharfsinn alle Ehre, aber mir hat er den inneren Frieden und die Achtung vor mir selbst geraubt."

„Das hättest Du voraus wissen müssen," erwiderte sie kalt. „Man hatte Dir freilich versprochen, die Sache geheim zu halten, aber Du mußtest darauf gefaßt sein, daß das Aktenstück veröffentlicht wurde. Und was solltest Du nun noch zu fürchten haben? Dein Name ist damals nicht genannt worden . . ."

„Er kann noch heute genannt werden, meine Feinde ruhen nicht . . ."

„So zertritt sie, Du hast ja die Macht."

„Wer weiß, wie lange ich sie noch haben werde. Ruhte diese Schuld nicht so drückend auf mir, mit allem anderen wollte ich schon fertig werden. Ich sage noch einmal, hätte ich nie auf Deinen Rat gehört . . ."

„Du sollst nicht mehr in die Verlegenheit kommen, einen Rat von mir zu fordern," unterbrach sie ihn rasch, indem sie sich erhob. „Ich werde heute nachmittag abreisen, das Weitere kann dann schriftlich erörtert werden. Da meine näheren Bekannten wissen, daß ich ins Bad will, so wird meine Abreise nicht auffallen. Ich überlasse es Dir, denen, die danach fragen, die Gründe zu erklären. Für Reisegeld brauchst Du nicht sorgen, meine Privatschatulle wird ausreichen."

Sie rauschte hinaus, ohne eine Antwort abzuwarten.

Im Grunde genommen war es dem Präsidenten lieb, daß seine Gattin abreiste, so sehr auch andererseits ihr Mangel an Gefühl und Teilnahme ihn empörte; er konnte während ihrer Abwesenheit die nötigen Aenderungen rascher und gründlicher treffen, und kehrte sie später zurück, so mußte sie den Tatsachen sich fügen.

Er schrieb in seinem Kabinett einige Briefe, die teils den Verkauf des entbehrlichen Mobiliars, teils den Wohnungswechsel betrafen, und ging dann ins Ministerium, um zur gewohnten Stunde dem Minister Vortrag zu halten.

Der Minister war in der letzten Zeit gnädiger gewesen, er hatte sich mit ihm über die bereits getroffenen Einschränkungen unterhalten und sogar versprochen, sich beim Fürsten für ihn zu verwenden. Der Präsident glaubte, ihn heute daran erinnern zu dürfen.

Seine Exzellenz schüttelte ablehnend das Haupt, der erfahrene Blick des Präsidenten erkannte sofort, daß ein Gewitter im Anzuge war, und mit dieser Erkenntnis zugleich stieg auch die bange Ahnung in ihm auf, daß er vor einer Katastrophe stand, die ihn vernichten konnte.

„Ich muß Sie noch einmal fragen, ob die Poppertsche Angelegenheit sich genau so verhält, wie sie in den Akten dargestellt ist," sagte der Minister in einem Tone, der hart und trocken klang. „Ich hatte bisher keine Veranlassung, daran zu zweifeln, und ich würde es tief bedauern, wenn die Zweifel, die jetzt aufsteigen, begründet wären."

Das Antlitz des Präsidenten war totenbleich geworden, er mußte sich auf die Lehne eines Sessels stützen, aber er senkte die Wimpern nicht vor dem forschenden Blick des Ministers, er hielt das Haupt hoch erhoben.

„Und worauf stützen sich diese Zweifel, Exzellenz?" fragte er mit erzwungener Ruhe.

„Der Kanzleirat Poppert soll Papiere hinterlassen haben, die über die damaligen Ereignisse Aufschluß geben, sie in einem anderen Lichte erscheinen lassen. Diese Papiere sind Ihnen angeboten worden."

„Darf ich weiter fragen . . ."

„Woher ich das weiß? Ich sehe keinen Grund, es Ihnen zu verheimlichen, muß mir doch selbst daran liegen, daß Sie jeder Anklage ohne Besorgnis die Stirne bieten können. Unter den hinterlassenen Papieren des Maklers Poppert ist ein an Sie adressierter anonymer Brief gefunden worden, in dem Sie auf den Wert und die Gefährlichkeit dieser Papiere aufmerksam gemacht werden, dieser Brief nun wurde zum Zwecke weiterer Nachforschungen einem Beamten übergeben, der einen Wärter der Irrenanstalt als den Schreiber desselben ermittelte. Der Beamte hat geglaubt, mir von der Existenz dieser Papiere Anzeige machen zu müssen, und ich werde mich wahrscheinlich veranlaßt sehen, den Wärter verhaften zu lassen, da ich nicht dulden darf, daß der Inhalt dieser Papiere in die Oeffentlichkeit gelangt. Was haben Sie nun darauf zu erwidern?"

„Von jenem Briefe weiß ich nichts, Exzellenz!"

„Aber jener Wärter ist in Ihrem Hause gewesen."

„Das bestreite ich nicht, und daraus, daß ich mich mit ihm auf Unterhandlungen nicht eingelassen habe, mögen Exzellenz ersehen, was ich von der Sache halte. Daß der Kanzleirat Poppert mich als den Urheber seines Unglücks bezeichnet hat, will ich nicht in Zweifel ziehen; was aber beweisen diese Behauptungen eines geistig gestörten Mannes?"

„Haben Sie die Papiere gelesen?"

„Nein, wie auch ihr Inhalt lauten mag, ich halte es unter meiner Würde, mich gegen solche Anklagen zu verteidigen!"

183 18

Ausland.

England.

London, 15. September. In einer Unterredung mit dem Vertreter der „Review of Review" wies Handelsminister Lloyd Georges die Möglichkeit einer Anleihe für Marinezwecke nicht von der Hand. Der Minister bemerkte, daß England inmitten eines Lagers, das von Waffen strotze, nicht abrüsten könne; es gäbe da nur internationale Mittel. England habe eine internationale Einschränkung der Rüstungen angestrebt, aber andere Nationen wären nicht darauf eingegangen. Man habe England sogar mißverstanden und ihm die nichtige Absicht in die Schuhe geschoben, daß es andere Nationen verhindern wolle, rechtmäßigen Schutz für ihre Interessen zu schaffen oder gar geglaubt, daß es müde sei, und bald aus dem Wettbewerb ausscheiden würde.

Türkei.

Konstantinopel, 15. September. Wie die Blätter melden, haben der Polizeiminister und der Kultusminister den Abgesandten des Patriarchen erklärt, daß, wenn das Patriarchat die gestrige Eröffnung der Nationalversammlung für ungültig erklärt, dies für die verhafteten Delegierten erleichternd sein werde. Im gegenteiligen Fall würden auch die Mitglieder der Synode und des Laienrates verhaftet werden.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 16. September.

—* **Vom Stadtausschuß.** Unter dem Vorsitze des Herrn Bergrats und Stadtrats Kleine fand eine Sitzung des Stadtausschusses im Verwaltungsstreitverfahren statt. Es klagten auf Erteilung der Genehmigung zum unbeschränkten Betriebe der Schankwirtschaft; 1. der Restaurateur Heinrich Kleinespel für das Haus Robertstraße 26; 2.. der Kaufmann Hugo Haumann für das Haus Westerbleichstraße Nr. 51; 3. der Bauunternehmer Josef Wieber für das Haus Hohensyburgstraße 95; 4. der Restaurateur Philipp Meister für das Haus Amalienstraße 33; 5. der Selterswasserfabrikant Hermann Braune für das Haus Oesterholtstraße 112. 6. der Kaufmann Eduard Wind für das Haus Stauffenstraße 44; 7. der Bauunternehmer Josef Hodas für das Haus Ecke Holsteiner- Brunnen- und Missundestraße 8. der Restaurateur August Niermann für das Haus Ecke Schleswiger- und Missundestraße; 9. der Kaufmann Karl Schemann für das Haus Langestraße 69. ferner 10. der Restaurateur Valentin Pentalski auf Gewährung der Erlaubnis zum unbeschränkten Betriebe der Gast- und Schankwirtschaft in dem Hause Zimmerstraße 53, bisher Wagener; 11. der Kaufmann Ludwig Manger auf Erteilung der Genehmigung zum Verkauf von Kognak, Rum, Arak und feinen Likören in Flaschen nicht unter einem halben Liter Inhalt in dem Hause Brückstraße 2 und 12. der Händler Wilhelm Erpelding auf Gewährung der Erlaubnis zum Ausschank von Selterswasser und Limonade aus einer Trinkhalle zwischen den Häuseren Rheinischestraße 10 und 12. Die sämtlichen Kläger waren bereits im Verwaltungsbeschlußverfahren unter Verneinung der Bedürfnisfrage, vom Stadtausschuß abgewiesen worden. Im gestrigen Verhandlungstermin erhielten die Kläger August Niermann und Ludwig Manger die Erlaubnis zum Gastwirtschaftsbetriebe bezw. beschränkten Branntweinkleinhandel, während die Kläger, Kleinespel, Wieber, Haumann, Hodes und Meister mit ihren Klagen kostenfällig abgewiesen und die Klagen von Braune, Wind, Schemann, Pentalski und Erpelding vertagt wurden.

—* **Bürgerrolle.** Die in diesem Jahre aufgestellte Liste der stimmfähigen Bürger der Stadtverordnetenwahlen der Altstadt enthält 39 965 Wähler gegen 38 795 im Jahre 1909. Der für die Bildung der Wahlabteilungen ermittelte Betrag der Staats- und Gemeindesteuer stellt sich auf 7 332 080 Mark gegen 7 091 128 Mark. Die erste Wahlabteilung enthält 273 (282) Wähler und schließt mit dem Steuerbetrag von 2458 Mark (2485 Mark). Die zweite Abteilung zählt 4474 (4328) Wähler und schließt mit einem Steuerbetrag von 186 in alphabetischer Reihenfolge der Wähler bis zum Buchstaben W. Alle übrigen Personen sowie die unter diesem Betrag verbleibenden Wähler gehören zur dritten Wahlabteilung.

—* **Die musikalische Gesellschaft** hielt am Mittwoch ihre diesjährige Generalversammlung ab. Der zweite Vorsitzende Herr Amtsrichter Giehl teilte mit, daß der erste Vorsitzende sein Amt niedergelegt habe. Die Versammlung stimmt freudig dem Beschluß des Vorstandes zu, Herrn Maiweg in einem besonderen Schreiben den herzlichen Dank für seine unermüdliche Arbeit auszusprechen. Es wurde dann mitgeteilt, daß der Vorstand von seinem Recht der Chonpation Gebrauch gemacht, und Herrn Rechtsanwalt Boharich zum zweiten Schriftführer ernannt hat. In Kürze wird in der Generalversammlung ein neuer erster Vorsitzender präsentiert werden. Es wurde ferner beschlossen, den Vereinsbeitrag der aktiven Mitglieder um 1 Mark zu erhöhen und jährlich zwei volkstümliche a capella-Konzerte zu veranstalten. Lebhaftes Interesse bei allen Mitgliedern erweckten die Mitteilungen, die Berliner Reise betreffend. Die Konzerte in Berlin finden in der Woche nach Ostern statt und zwar das erste im Blüthnersaal (a capella-Chöre und Solisten-Vorträge). In diesem Konzert werden eine Reihe der Musikalischen Gesellschaft gewidmete a capella-Chöre zur Erstaufführung gelangen. Das zweite Konzert ist in der Singakademie und bringt zur hundertjährigen Feier Liszt's „Heilige Elisabeth". Die Fahrt wird per Extrazug gemacht und werden aus diesem Grunde sowie durch das Entgegenkommen des Berliner Konzertvereins die Unkosten für den Einzelnen nicht erheblich sein. Ein Wohnungs- und Empfangskomitee ist in Berlin bereits in der Bildung begriffen. Die Proben der Musikalischen Gesellschaft finden jeden Mittwoch, abends siebeneinhalb Uhr für Damen, achteinhalb Uhr für Herren in der Aula der Oberrealschule statt. Anmeldungen aktiver Mitglieder nimmt von heute ab Herr Musikdirektor Carl Holtschneider, Balkenstraße 34, entgegen. Gönner der Musikalischen Gesellschaft erhalten gegen Zahlung von 10 Mark freien Zutritt zu allen Vereinskonzerten und bleibt ein Platz bis 14 Tage vor dem Konzert reserviert.

—* **Ausschuß der Beamtenschaft** für Dortmund und Umgegend und **Beamtenkonsumvereinsfrage.** Aus Anlaß der in letzter Zeit in der hiesigen Presse erfolgten Erörterungen über die Gründung eines Beamtenkonsumvereins war auf Mittwoch Abend seitens des Ausschusses der Dortmunder Beamtenschaft — der Vertretung von 16 Beamtenvereinen mit rund 2500 Mitgliedern — eine Sitzung im Biedermeyer (Reichshof) anberaumt worden. Im Laufe der Verhandlungen wurde Frage der Gründung eines Beamten-Konsumvereins eingehend erörtert, insbesondere wurden die materiellen und ideellen Gründe und Gegengründe eines wirtschaftlichen Zusammenschlusses dieser Art ausführlich besprochen; namentlich aber gegen die auf die Beamtenschaft in der Oeffentlichkeit erfolgten Angriffe nachdrücklichst Verwahrung eingelegt. Am Schlusse der Aussprache wurde folgende Resolution gefaßt:

„Der Ausschuß der Beamtenschaft für Dortmund und Umgegend nimmt zunächst gegenüber der Gründung eines Beamten-Konsum-Vereins eine abwartende Stellung ein. Er erhebt aber nachdrücklichst Verwahrung gegen die Art und Weise, in der aus gewerblichen Kreisen versucht worden ist, die staatsbürgerlichen Rechte der Beamtenschaft in wirtschaftlicher Beziehung zu beeinträchtigen . Die Versammlung sieht den wirtschaftlichen Zusammenschluß eigener Erwerbsgruppen als eine persönliche Sache der Beteiligten an."

Der Lauf der in ruhigen Bahnen sich abwickelnden Verhandlungen ließ erkennen, daß die in der Presse erfolgten Erörterungen gegen die Gründung eines Konsumvereins und die Angriffe auf die Beamtenschaft der Idee der Gründung eher förderlich als nachteilig gewesen sind. Es fehlte nicht an Stimmen, die hervorhoben, daß es durchaus nicht die Absicht der Beamtenschaft sei, den gewerblichen Kreisen des Mittelstandes die Existenzmöglichkeit zu erschweren, anderseits wurde aber auch allgemein betont, daß die letzte Besoldungsaufbesserung keineswegs eine nennenswerte Verbesserung der wirtschaftlichen Lage weiter Kreise des Beamtentums herbeigeführt hat.

—* **Herzschlag nach der Narkose.** Die 11 Jahre alte Florentine Weinreich mußte sich gestern einer Zahnoperation unterziehen, da sich das Kind schon seit einiger Zeit wegen zu großer Schmerzen nur ungenügend ernähren konnte, Gestern früh erfolgte nun durch Herrn Zahnarzt Bodenstein die Operation, zu der das Mädchen narkotisiert werden mußte, da eine lokale Abtötung wegen der damit verbundenen Lebensgefahr nicht tunlich war, Zu der Narkose war vorschriftsmäßig ein praktischer Arzt hinzugezogen worden. Die Operation war bereits gut verlaufen, und das Mädchen aus der Narkose wieder erwacht, als es plötzlich infolge Herzschlages entseelt umsank. Trotzdem beide Aerzte sofort langandauernde Wiederbelebungsversuche anstellten, war alle Hilfe vergeblich.

—* **Der Senior** der Dortmunder Jäger, das heißt jener Herren aus unserer Stadt, welche heute noch die Jagd praktisch ausüben, Herr Rentner Wilhelm Löwer, feiert heute seinen 80. Geburtstag. Unsere herzlichsten Glückwünsche.

—* Die **Gerichtsferien** haben gestern ihr Ende erreicht. Am Samstag wird Frau Justitia wieder das vom Geschäftsplan vorgeschriebene Gewand anziehen und an allen Stätten, an denen im Namen des Königs Recht gesprochen wird, übernehmen wieder die ordentlichen Richter in der vorgeschriebenen Besetzung der Strafkammern und Amtgerichts-Abteilungen die Geschäfte.

—* **Modell-Ausstellung.** Auch vor der diesjährigen Wintersaison hat die Firma Rose u. Co. die neuesten Modelle in Ball- und Gesellschaftskleidung, Kostümen und Mänteln ausgestellt, um zu zeigen, was die berühmten Pariser Modekünstler Schönes geschaffen haben. Die Ausstellung, die nur heute und morgen dauert, ist überaus sehenswert, sodaß wir unseren Leserinnen nur raten können, sie sich zu betrachten. Wir sind überzeugt, daß sie uns für diesen Rat dankbar sein werden.

—* **Stadttheater.** Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Der als Eröffnungs-Vorstellung der diesjährigen Spielzeit in Vorbereitung befindlichen Götz-Aufführung liegt des Dichters Bühnen-Bearbeitung vom Jahre 1804 zu Grunde. Es ist bekannt, daß wir vier „Götze" besitzen: Nachdem Goethe 1771 die „Geschichte Gottfriedens von Berlichingen mit der eisernen Hand, dramatisiert"(geschrieben, erfolgte 1773 die erste Umarbeitung, der Goethe, als er erkannte, daß sich der „Götz" in keiner dieser beiden Versionen dauernd auf dem Theater erhalten konnte, die erste Bühnen-Einrichtung von 1803 (das sogenannte Heidelberger Manuskript) folgen ließ. Aber auch diese wurde vom Dichter als zu umfangreich für die Bühne erkunden und so schritt Goethe durch Kürzungen und Szenenverschiebungen zu der zweiten Bühnen-Einrichtung von 1804. Es ist müßig, aus den Literaturgeschichten den Streit hierher zu verpflanzen, welche Ausgabe und Einrichtung nun die bessere ist. Goethe war ein zu gewiegter Theaterkenner, als daß er nicht wußte, daß, wenn er seinen „Götz" der Bühne dauernd schenken wollte, er ihr auch Zugeständnisse machen mußte, und so entstand die eingeschränkte und geschlossenere Form. Aus dem jugendlichen Feuerkopf von 1771 war der gereiftere Dichter geworden, der in das Frühlingsbild des Urgötz eine herbstliche Reife brachte.

—* **Sein 25jähriges Jubiläum** im Dienste der Stadtverwaltung Dortmund begeht am Sonntag, den 18. d. Mts. Herr Oberstadtsekretär L. Hellmann. Möge es dem Jubilar vergönnt sein, noch viele Jahre in geistiger und körperlicher Frische seines Amtes zum Wohle der Stadt zu walten.

—* **Kronenburg.** Mit einem Wagner-Abend beschließt das Philharmonische Orchester unter Georg Hüttner's Leitung am Freitag, den 16, September, abends 8 Uhr seine Sommer-Abonnementskonzerte. Außer einer Anzahl Werke des Bayreuther Meisters, von denen Herr Konzertmeister Schmidt-Reinecke das Preislied aus den „Meistersingern" spielt, enthält das Programm noch das Andante aus dem Konzert für Harfe und Flöte von Morzart, mit den Herren Spaan und Oldörp als Solisten: Smetana „Moldau" aus dem Cyclus „Mein Vaterland" Luigini's Balletmusik „Egyptien" und die Ouverture zur Oper „Freischütz" von Weber.

—* **Festnahme eines Diebes.** Unter der Beschuldigung, in einem Hause an der Linienstraße einen Koffer mit Kleidungsstücken sowie 40 Mark bares Geld gestohlen zu haben, wurde der Kellner Weigand festgenommen.

—* **Seine Haftentlassung** hat der Bankdirektor Schmidt von der Niederdeutschen Bank durch seinen Verteidiger beantragen lassen, weil sich nicht ergeben habe, was gegen die Gutgläubigkeit des Verhafteten spreche.

—* **Unfall,** Auf einem hiesigen Eisenwerk geriet der 2. Kampstraße 345 wohnhafte Arbeiter Robert Wittasek beim Rangieren zwischen zwei Eisenbahnwaggons, wobei er sich einen linksseitigen Rippenbruch zuzog, sodaß seine Unterbringung ins Krankenhaus erfolgen mußte.

Recklinghausen, 15. Sept. In einer Wirtschaft am Neumarkt gaben gestern junge Burschen, die wegen ihres herausfordernden Benehmens aus dem Lokal verwiesen worden waren, auf die in der Wirtschaft zurückgebliebenen Gäste mehrere Revolverschüsse ab, die glücklicherweise ihr Ziel verfehlten. Durch Schutzleute wurden die Ruhestörer festgenommen.

Gelsenkirchen, 15. Sept. Das sechsjährige Mädchen Peters stürzte heute nachmittag aus dem dritten Stock der elterlichen Wohnung auf die Straße und erlitt lebensgefährliche Verletzungen. — In dem Kanal an der Emscher ertrank heute nachmittag der 14 Jahre alte Knabe Limbeck. Die Leiche wurde noch nicht geborgen. — Von dem Gerüst eines Hauses an der Breddestraße stürzte heute abend der Maurer Gilfert so unglücklich herab, daß er tödlich innere Verletzungen davontrug. — Der Handlanger Christian Urban auf der Olgastraße stürzte heute vormittag infolge eines Fehltrittes von der Leiter und war sofort tot.

Massen, 15. September. Auf der hiesigen Zeche erlitt gestern Abend der Bergmann H. von hier durch einen Unglücksfall so schwere Verletzungen, daß er heute Morgen im evangelischen Krankenhause za Unna, wohin man den Mann schleunigst gebracht hatte, verstarb.

Münster, 15. September. Bürgermeister Göbels, der Stellvertreter des wegen Krankheit beurlaubten Oberbürgermeisters, ist heute Morgen nach kurzer Krankheit im Alter von 35 Jahren gestorben.

Schalksmühle, 15. Sept. Infolge eines Motordefektes stürzte hier auf der Landstraße ein Automobil aus Hagen um und begrub die Insassen unter sich. Die Insassen trugen zum Teil erhebliche Verletzungen davon.

Rotthausen, 15. Sept. Das einjährige Kind eines Ehepaares an der Wegenerstraße fiel heute morgen bei kurzer Abwesenheit der Eltern in einen mit kochendem Wasser gefüllten Kessel und war sofort tot.

Villmerich, 15. September. Heute nachmittag entstand auf der Besitzung des Wirts und Bäckermeisters Heinke, anscheinend durch Funken aus der Dreschmaschine ein Brand, welcher nicht nur die ganze ausgedehnte Besitzung des H. nebst Saal zerstörte, sondern auch auf die benachbarte Martinsche Besitzung übergriff und diese vernichtete. Infolge des raschen Umsichgreifens des Brandes konnte nur wenig Mobiliar gerettet werden.

Düsseldorf, 15. Sept. Die liberalen Stadtverordneten Geheimrat Vagel und Kommerzienrat Schulte haben ihr Amt als Stadtverordnete niedergelegt.

Letzte Telegramme

Zur Frage der Fleischteuerung.

Berlin, 15. September. In den gegenwärtigen Erörterungen über die Fleischnot spielt eine bedeutende Rolle die Frage des Imports von Schlachtvieh und Fleisch aus den Vereinigten Staaten und aus Argentinien. In England wird amerikanisches und argentinisches Fleisch bereits seit vielen Jahren in großen Mengen eingeführt und in eigens dazu errichteten Kühlhausanlagen untergebracht. Die Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin haben angesichts dieser Tatsache beschlossen den Berliner Magistrat zu ersuchen, bei dem Deutschen Städtetage zu beantragen, daß dieser in Gemeinschaft mit dem Deutschen Handelstage schleunigst eine aus den verschiedenen Sachverständigengruppen, an welchen sich die Aeltesten gleichfalls wenden, bestehende Kommission zum Zwecke des Studiums der gedachten Anlagen in technischer, kommerzieller, sanitärer und veterinärpolizeilicher Hinsicht nach England zu entsenden.

Besuch des Kaisers in Ungarn.

Berlin, 16. Sept. Der Kaiser hat auf der Reise nach Ungarn gestern um 2,22 Uhr nachmittags Kreuzburg in Oberschlesien passiert. Heute früh trifft der Kaiser auf dem oberen Steinbrucher Bahnhof in Budapest ein. Von dort wird der Zug auf die Fiumer Linie geleitet. In Fünfkirchen erfolgt Lokomotivwechsel. Dann wird der Kaiser nach Pelmonosztor fahren, wo ein einfacher Empfang stattfinden wird. Von Pelmonosztor begibt sich der Kaiser nach Kiskoszeg und von dort mittels Schiffs an das andere Donauufer nach Karspancza. Auf der Station Pelmonosztor wird Erzherzog Friedrich und Prinz Gottfried den Monarchen empfangen.

Der Aeroplan im Dienst des Heeres.

Berlin, 16. Sept. Gestern Abend führten zwei Offiziere auf einem Militär-Aeroplan, einem Farman-Apparat einen wohlgelungenen Flug vom Truppenübungsplatz Döberitz nach dem Bornstedter Felde und zurück aus, wobei taktische Aufgaben sehr zufriedenstellend gelöst wurden.

Die Reichstagsersatzwahl in Frankfurt-Lebus.

Frankfurt a. O., 16. Sept. Bei der gestrigen Reichstagsersatzwahl im Wahlkreise Frankfurt a. O.-Lebus erhielten nach den vorläufigen Feststellungen Geh. Regierungsrat Dr. Winter (Vereinigte Liberale) 7545, Arbeitersekretär Dunkel (kons. und B. d. L.) 6589 und Schuhwarenfabrikant Faber (Soz.) 14 318 Stimmen. 128 Stimmen waren zersplittert. Es hat Stichwahl zwischen Winter und Faber stattzufinden.

Frankfurt a. d. O., 15. Sept. Hier war man auf das Ergebnis der Ersatzwahl sehr gespannt. Schon von sechseinhalb Uhr ab versammelte sich eine große Menschenmenge vor dem Gebäude der Frankfurter Oder-zeitung, die die Ergebnisse der Wahl durch Lichtbilder bekannt machte. Die Menge, die zum größten Teil aus Sozialdemokraten bestand, brach bei jedem sozialdemokratischen Erfolge in lautem Jubel aus, sodaß die Polizei verschiedentlich einschritt. Spät abends wurde der Sieg des sozialdemokratischen Kandidaten durch Extrablätter mitgeteilt. Es bildete sich ein Zug, der nach dem Gewerkschaftshause marschierte, wo sich der sozialdemokratische Kandidat Faber aufhielt. Es wurden ihm Ovationen dargebracht und die Marseillaise gesungen. Gegen Mitternacht traf vom Landratsamt in Seelow die Nachricht ein, daß bei der Zusammenstellung der Wahlergebnisse ein Irrtum unterlaufen sei und daß Stichwahl zwischen Faber und Dr. Winter stattzufinden habe. Hierauf entstand unter den vor dem Gewerkschaftshause versammelten Massen ein großer Tumult, sodaß die Polizei einschreiten mußte.

Fernfahrt des Parseval VI.

München, 15. September. Das Luftschiff Parseval 6 wird morgen eine große Fernfahrt ins Gebirge in der Richtung auf Traunstein antreten. Die Fahrt soll um 12 Uhr beginnen und gegen Abend soll die Rückkehr erfolgen.

Verschlimmerung im Befinden Kainz.

Wien, 16. September. Das Befinden Josef Kainz ist außerordentlich ungünstig. Die Aerzte befürchten, daß eine Bauchfellentzündung hinzutreten wird. Der Kräfteverfall des Kranken schreitet rapide vorwärts, auch machen sich Verdauungsstörungen bemerkbar.

Aufsehenerregende Verhaftung.

Newyork, 15. September. Der frühere Kassierer des Bundes-Schatzamtes Fitzgerald wurde in Chicago verhaftet. In der von ihm verwalteten Kasse wurde ein Defizit von 173 000 Dollar festgestellt.

Standesamts-Nachrichten.

Dortmund 1, vom 15. Sept.

Geburten. Ein Sohn: Maurer Birkenbach, Gneisenaustr. 31. Friseur Westfahl, Uhlandstr. 72. Invalide Stork, Scharnhorststr. 46. Motorwärter Slzecewski, Richardstr. 12.

Eine Tochter: Lokomotivheizer Arnold, Hüttemannstr. 58. Anstreicher Sussick, Schützenstr. 41. Kriminalpolizeisergenant Huck, Joachimstr. 11.

Aufgebote: Arbeiter M. Patocki und Klara Szymanowski. Hauer Jakob Kaminski und Martha Kleuser. Kutscher H. Bonaventura und Anna Naujoks. Monteur Wilh. Kaltschmidt und Rosalie Schwarz. Arbeiter K. Steinberg und Martha Bigalske. Postbote A. Adomat und Emma Renkhoff. Kaufm. M. Gottschalk und Ella Rosenthal.

Eheschließungen: Monteur F. Schranke und Theresia Brockmann. Postbote W. Werpup und Wilhelmine Tiermann. Eisendreher H. Unterbrink und Gertrud Schier Arbeiter St. Heihoff und Josephine Rhöde.

Sterbefälle: Katharina Klafki, Sternstr. 5, 1 J. Franz Block, Hohestr. 34, 16 St. Ehefrau Amanda Ahlers, Leopoldstr. 38, 29 J. Josef Potthast, Heckenstr. 1, 6 M. Klara Maseratis, Union-Vorstadt, C-Straße 45, 3 M.

Dortmund 2, vom 15. September.

Geburten. Ein Sohn: Tischlermstr. Böggemann Auf dem Berge 19. Bahnarb. Haudke, Sölderstr. 88. Elektromoteur Riese. Thomasstr. 5. Stabeisenrichter Sechomski, Dürenerstr. 15. Bergm. Rogel, Flurstr.5.

Eine Tochter: Anstreicher Loock, Enschederstr. 8. Buchdrucker Besancon, Inselstr. 14. Arbeiter Buczkowski, Unnaerstr. 2. Schuhmachermstr. König.

Aufgebote: Rangierer J. Nowack und Agnes Gorczynski. Eisendreher G. Gieselmann und Lisette Wehmeyer. Bergarb. F. Richter und Agnes Willems. Waschmeister Karl Keil und Ida Wiemann.

Eheschließungen: Arbeiter W. Nocker und Petronella Pawlowski. Werkmeister F. Römpke und Berardine Sauer. Kutscher J. Gruß und Maria Pieper. Schreiner Müller und Luise Schmidt.

Sterbefälle: Arbeiter St. Hopcia, Bornstraße 75, 22 J. Heinrich Dickel, Lauenburgerstr. 13, 3 M Ww. Maria Hoeveler, Flurstr. 9, 73 J.

Einladung

zu einer Sitzung der Stadtverordneten auf Montag, den 19. Sept. 1910, abends 6 Uhr, im Stadtverordneten-Sitzungssaal.

Tagesordnung:

1. Kenntnisnahme von einer Schenkung des Kaufmännischen-Vereins in Dortmund an die Wilhelm-Auguste Viktoria-Bücherei.
2. Antrag des Magistrats vom 21. Juli 1910 — 4 a 7719 — seinem Beschluß zuzustimmen, wonach die Anlieger des Burgwalls zu Beiträgen zu den Kosten der Asphaltierung dieser Straße in Höhe von 50 Prozent nach Anleitung des Ortsgesetzes vom 6. 4. 1903 herangezogen werden sollen.
3. Antrag des Magistrats vom 21. Juli 1910 — 4 a, 7717 — seinem Beschlusse zuzustimmen, wonach die Anlieger der Ludwigstraße zu Beiträgen zu den Kosten der Asphaltierung dieser Straße in Höhe von 50 Prozent nach Anleitung des Ortsgesetzes vom 6. 4. 1903 herangezogen werden sollen.
4. Antrag des Magistrats vom 28. Juli 1910 — 12., 1795 — die bei der städtischen Straßenbahn im Rechnungsjahre 1909 vorgekommenen Ueberschreitungen in Höhe von 34 969,68 Mark, denen an Ersparnissen rund 157 000 Mark und an Mehrgewinn rund 22 000 Mark gegenüberstehen, zu genehmigen.
5. Antrag des Magistrats vom 2. August 1910 — 8., 1536 — als Beitrag zu den Kosten einer Erweiterung des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder nach Süden fünf Jahre lang ,zum ersten Mal im Jahre 1911, je 5000 Mark aus dem Ordinarium zu bewilligen.
6. Antrag des Magistrats vom 6. August 1910 — 12., 2560 — die bei der Kämmereikasse unter Abschnitt 4 C n des Ordinariums 1909 — Druckkosten mit Einschluß von 1000 Mark für das statistische Amt — vorliegende Ueberschreitung von 2113,74 Mark zu genehmigen.
7. Antrag des Magistrats vom 20. August 1910 — 10., 5729 — die bei der Kasse der obligatorischen kaufmännischen Fortbildungsschule im Rechnungsjahre 1909 vorgekommenen Ueberschreitungen im Gesamtbetrage von 900,46 Mark zu genehmigen.
8. Antrag des Magistrats vom 20. August 1910 — 10., 5730 — die bei der Kasse der gewerblichen Fortbildungsschule im Rechnungsjahre 1909 vorgekommenen Ueberschreitungen im Gesamtbetrage von 573,29 Mark zu genehmigen.
9. Antrag des Magistrats vom 20. August 1910 — 10., 5728 — die bei der Kasse der wahlfreien kaufmännischen Fortbildungsschule im Rechnungsjahre 1909 vorgekommenen Ueberschreitungen von 180 Mark zu genehmigen.
10. Antrag des Magistrats vom 5. September 1910 — 8., 672 — die in der vorliegenden Nachweisung

aufgeführten Haushaltsüberschreitungen bei der Kämmereikasse und einigen Spezialkassen aus dem Rechnungsjahre 1909 zu genehmigen

11. Antrag des Magistrats vom 1. Septbr. 1910 — 3., 1714 — die in der vorliegenden Zusammenstellung aufgeführten Haushaltsüberschreitungen bei der Armenkasse aus dem Rechnungsjahre 1909 zu genehmigen.

12. Antrag des Magistrats vom 25. Juli 1910 — 4 a, 9062 — der Veränderung der Vorgartenbreite von 4 auf 2 Meter für die Südseite der Arndtstraße, von der Besitzung Hohenzollernstraße Nr. 12 bis einschließlich Arndtstraße 33, wie im Bebauungsplan Nr. 1, Blatt 2 dargestellt, zuzustimmen.

13. Antrag des Magistrats vom 30. Juli 1910 — 4 a 9837 — der im Bebauungsplan der Innenstadt dargestellten Veränderung der östlichen Fluchtlinie der Straße „Gnadenort" für eine Breite von 7 Meter zuzustimmen.

Anmerkung zu Nr. 12 und 13: Die Pläne werden zur Sitzung angeheftet; vorher können sie im städtischen Vermessungsamt eingesehen werden.

14. Antrag des Magistrats vom 17. August 1910 — 4 c, 11 802 — seinem Beschlusse, auf Wiedereinziehung etwa noch entstehender Erwerbs- und Auflassungskosten für die zur Wilhelmstraße, von Beurhaus- bis Langestraße, als Wegefläche vergrabenen, aber als öffentliche Wegeflächen grundbuchlich noch nicht aufgelassenen Parzellen zu verzichten, zuzustimmen.

15. Antrag des Magistrats vom 17. August 1910 — 4 c, 11 801 — seinem Beschlusse, auf Wiedereinziehung etwa noch entstehender Erwerbs- und Auflassungskosten für die fluchtlinienmäßig in die Kreuzstraße, von Hohestraße bis Nedtenbacherstraße, fallenden, grundbuchlich noch nicht als öffentliche Wegeflächen aufgelassenen Parzellen zu verzichten, zuzustimmen.

16. Antrag des Magistrats vom 22. August 1910 — 4 a, 5616 — die Mehrausgaben der Hafenverwaltung gegen die Ansätze des Haushaltsplanes für das Rechnungsjahr 1909: für den Hafenbetrieb 24 552,62 Mark, für den Kleinbahnbetrieb 6838,30 Mark, für das Wohn- und Wirtschaftsgebäude und das Bootshaus 149,38 Mark, zusammen 31 540,30 Mark, zu genehmigen.

17. Antrag des Magistrats vom 15. August 1910 — 8., 1562 — zur völligen Planierung und Entwässerung des Turn- und Spielplatzes des Turnvereins „Eintracht" an der Kronprinzenstraße dem Turnverein ein mit 4 Prozent verzinsliches Darlehn von 3600 Mark zu bewilligen und diesen Betrag eventuell aus den Sparkassenüberschüssen des verflossenen Jahres zur Verfügung zu stellen.

18. Antrag des Magistrats vom 14. Juli 1910 — 1 a, 487 B — von dem Abschluß der Beerdigungskasse für das Rechnungsjahr 1909 Kenntnis zu nehmen und die vorgekommenen Ueberschreitungen in Höhe von 4037,12 Mark zu genehmigen.

19. Antrag des Magistrats vom 22. August 1910 — 10., 5147 — die im Rechnungsjahre 1909 vorgekommene Ueberschreitung beim Abschnitt 2 E Ordinarium der Gymnasialkasse in Höhe von 202,50 Mark zu genehmigen.

20. Antrag des Magistrats vom 22. August 1910 — 10., 5030 — die im Rechnungsjahre 1909 bei der Realgymnasialkasse vorgekommenen Ueberschreitungen im Gesamtbetrage von 473,46 Mark zu genehmigen.

21. Antrag des Magistrats vom 5. September 1910 — 2 P 923 — seinem Beschlusse vom 30. August dieses Jahres betr. Beschaffung eines neuen Ersatzpferdes für die Polizeiverwaltung zuzustimmen und den erforderlichen Betrag von rund 1200 Mark zu bewilligen.

22. Antrag des Magistrats vom 13. September 1910 — 4 a, 13 841 — gemäß dem Beschluß der Hafendeputation vom 12. September 1910 12 000 Mk. für einen Erweiterungsbau des Getreidespeichers im Extraordinarium 1910 bereit zu stellen.

23. Antrag des Magistrats vom 13. September 1910 — 4 a, 13 842 — für den Bau eines Wirtschaftsgebäudes nebst Wohnung für einen Aufsichtsbeamten an der zukünftigen Endhaltestelle der verlängerten Hafenstraßenbahnlinie 36 000 Mark bereit zu stellen und die Mittel als Darlehn bei der Sparkasse aufzunehmen.

24. Geheime Sitzung (17 Sachen).

Dortmund, 12. September 1910.

Der Stadtverordnetenvorsteher:
Tewaag.

Sonnenlampe. Seitdem Goethe den Ruf: „Mehr Licht!" ausstieß haben es sich findige Köpfe angelegen sein lassen, allüberall Licht zu verbreiten. Da verdrängte erst die Petroleumlampe die Oelfunzel, dann kam die Gasbeleuchtung und später das elektrische Licht. Die scharfe Konkurrenz, die sich namentlich zwischen Gas- und elektrischer Beleuchtung entspann, führte zu einer Reihe von technischen Verbesserungen, die dem Konsumenten außer mehr auch besseres und billigeres Licht brachten. Jede Neuheit auf diesem Gebiete die einen Fortschritt bedeutet, wird alsbald von einer anderen überholt und übertroffen. So steht heute als jüngste Neuheit von außerordentlicher Bedeutung die „Sonnenlampe" im Vordergrund des Interesses. Diese neueste Metallfadenlampe hat sich dank ihrer großen Vorzüge und zufriedenstellenden Leistungen überraschend schnell eingeführt und dürfte, da sie bei sonnenweißem Licht eine Stromersparnis von rund 75 Prozent gewährleistet, bald alle anderen Metallfadenlampen aus dem Felde geschlagen haben, zumal sie nicht unter der Empfindlichkeit wie ihre älteren Kolleginnen gegen die leiseste Erschütterung leidet, sondern normale Erschütterungen ohne Schaden verträgt. Bei etwaigem Fadenbruch während der ersten 100 Brennstunden erfolgt kostenloser Ersatz. Besonders Inhaber von kaufmännischen Geschäften und industriellen Anlagen seien auf die „Sonnenlampe", mit der wir nach längerer Probe in unserem Betriebe unsere vollste Zufriedenheit aussprechen können, aufmerksam gemacht. Ein Versuch damit wird zu vollständiger Einführung und dauerndem Gebrauch führen. Die „Sonnenlampe" ist in allen Installationsgeschäften zu haben. Wo nicht, wende man sich an das Depot E. Kahle, Dortmund, Oberstraße 8. Man verlange ausdrücklich die „Sonnenlampe", die einen neuen Rekord in der Lichtspendung aufgestellt hat.

Im Olympia-Theater ist heute abends 8 Uhr große Gala-Premiere und beginnen die großen Doppel-Vorstellungen, die alles bisher Dagewesene übertreffen werden. Des berühmten Komponisten Leo Fall's größter Schlager „Brüderlein fein" sowie das vollständig neue grandiose Spezialitäten-Programm bilden einen hochinteressanten Spielplan.



Das neueste Wunder

ist Reeses Backwunder, das Patent-Backpulver.

Der Backwunderkuchen gerät immer. 1519
Der Backwunderkuchen geht immer hoch auf.
Der Backwunderkuchen ist mürbe.
Der Backwunderkuchen ist leicht verdaulich.
Der Backwunderkuchen bleibt auch im Anschnitt länger frisch, während ein gewöhnlicher Backpulverkuchen leicht austrocknet.

Trotz der vielen Vorzüge nur 10 Pf. Reese-Gesellschaft Hameln

Gratis 1 Dose ff. Caces für 50 Gutscheine.

Stadttheater

Eröffnungs-Vorstellung.

Freitag, d. 16. September 1910
B. 1. 7—10½ Schauspielpr.
I. Vorstell. im Goethe-Cyklus
Götz von Berlichingen
Schauspiel von Goethe.
Sonnabend, d. 17. Septbr. 1910.
C. 1. 7½—10¼. Opernpreise
Die lustigen Weiber von Windsor.
Rom.-phant. Oper mit Ballet von Nicolai.

Oeffentlicher Vortrag:

Mazdaznan

das unübertroffene
Lebens- und Erziehungs-System
nach
Zarathustra.

Freitag, d. 16. Sept. 1910, abds. 8½ Uhr,
Dortmund, Hotel u. Restaurant **„Zum goldenen Löwen"**, I. Kampstrasse 33.
Eintritt frei. **Reserv. Platz 1 Mk.**

Der Vortrag umfasst: Atmung als Grundlage aller Heilkunde. Pflege des Körpers. Endgültige Lösung der Ernährungsfragen. Anleitung zur Steigerung von Nerven- u. Gehirnkraft als Vorbedingung für Fortschritt und Erfolg im Leben. 1504

— Programme gratis und franko. —

Mazdaznan-Zentrale, Leipzig.



Dortmunder Dampf-Neuwäscherei u. Plättanstalt
vorm. **Wilh. Birkner**
Münsterstr. 193/193a. Telefon 1181.
Übernahme von
Haus- u. Familienwäsche.
Gardinenwäsche u. Appretur auf Neu.
Spezialität: Stärkewäsche.
Für sauberste Ausführung, prompte u. reelle Bedienung wird garantiert.

Olympia-Theater

Dortmund.

Freitag, den 16. Septemb., abends 8 Uhr:
Gala-Premiére.
Gr. Doppel-Vorstellung.
Des berühmten Komponisten **Leo Fall's** grösster Schlager, das Altwiener Singspiel:
! Brüderlein fein !
Altwiener Singspiel i 1 Akte v. J. Wilhelm Musik v. Leo Fall, Kapellmeister Felix Günther aus Wien.

Das grandiöse vollständig neue !! Spezialitäten-Programm !!

Georg Schindler der beste Mundharmonika-Virtuose.
! Kinemacolor! Das Begräbnis König Eduards in London.
8 Robert Grigory-Allison-Truppe **8**
Herren. **die weltberühmten Ikarier lebendem Piedestal.** Herren.
! Kinemacolor! Eine neue Prachtserie allein. Aufführungsrecht
Alfred u. Siegried Naeß **Die Weltmeister** im Rollschuhlaufen.
Carl Brettschneider **der ausgezeichnete Humorist.**
8 Dysons 8 tolle Streiche i. einem fidel. Töchterpensionat dargest. v. 8 jung. Dam.
Lilly und Fred Irwing in ihrem Skatsch
Walzerfieber
1. Bild: Nach dem Rattenball. 2. Bild: Im Boudoir

Naphta. Benz. Kreosöl. Phen. Tann. Anthr. Sant. Cop. Sulf.
gesetzl. geschützt.

Evergon

das neue Mittel gegen
Harnröhren- u. entspr.
Frauenleiden
in frischen Fällen
Erfolg in 4-5 Tagen
älteste Fälle 14 Tage.
Keine Änderung der Lebensweise.
Eine Flasche M 6.. genügt.
Evergon Ges. Kattowitz
• Verkauf u. Versand •
Lortzing-Apotheke Dortmund
Münsterstr. 114.

Kronenburg.

Philharmon. Orchester.
Dirigent: **Georg Hüttner.**

Freitag, den 16. Septbr. 1910:
18. (letztes)
Abonnements-Konzert
(Wagner-Abend)
Anf. 8 Uhr. Entree 1 Mk.
Winterabonnements sind an der Kasse zu haben.

Fredenbaum.

Freitag abend 8 Uhr:
Uebungsabend des Dortmunder Rollschuh-Clubs.
(Nichtmitglieder haben Zutritt.)
Eintritt für Läufer 30 Pf., für Zuschauer 20 Pf.

Fredenbaum.

Sonntag, den 18. September, nachm. 3½ Uhr:
Grosses Konzert
der **Hubert'schen Kapelle.**
Um 5 Uhr Auftreten d. weltberühmten Turmseilkünstler
Mr. Boston
von der Weltausstellung in Brüssel.
Bei Eintritt der Dunkelheit:
Abbrennen eines Brillant-Höhen-Feuerwerks
durch Mr. Boston auf dem Turmseile,
sowie feenhafte Illumination des Gartens
Eintritt 30 Pf. Vorzugskarten mit 20 Pf. Nachzahlung.

Räuchertlundern

per Pfund 30--60 Pf.
empfiehlt
Rudolf Schwarz
Fischversand, Stolpmünde an der Ostsee. 1529

Café Metropol
Brückstr.
Eingang Reinoldistr.
Bes. Jos. Schlesinger.
1478
Heute Lieder-Abend
Täglich: Nachm. ab 4 Uhr, Abends ab 8½ Uhr
Künstler-Konzert
d. Wiener Salon-Orchest C. Teply

Pension

in Holthausen bei Hohenlimburg, in schönster und geschützter Lage am Bach, staubfrei, schöne Zimmer, prachtvolle Waldungen und Spaziergänge, gute Beköstigung, billige Preise- 9121
Johs. Schiering.

Achtung! 1530

Auskunft über Darlehnsschwindel und reele Geldverleihinstitute geg. Eins. v. 1.— Mark. **Franz Vogt, Bottrop,** Gladbeckerstr. 25

Gesucht

per sofort ins Sauerland bei guter, lohnender und dauernder Beschäftigung tüchtige
Schreiner und Drechsler.
Suren & Dauber,
Holzwarenfabrik.
Winterberg, in Westfalen.

Eine Kolonne tüchtige
Maurer
für eine Baustelle bei Dortmund sofort gesucht. 1534
Betonbaugeschäft.
Franz Schlüter,
Märkischestraße 59.

Tüchtige
Kesselschmiede
für Werkstätte und Montage sof. gesucht. 1410
Gewerkschaft Orange, Gelsenkirchen.

Zwei tüchtige
Bauschreiner
in dauernde Stellung sucht
A. Hebenstreit,
mechan. Schreinerei,
Marxloh, Rheinland.

Tüchtige
Maschinenschlosser und Dreher
für Lokomotivwerkstätte b. hohem Lohn gesucht. 1412
Plettenberger Strassenbahn,
Betriebsleitung.

Deutsch christl. Familie in Antwerpen sucht sofort besseres
Mädchen 1529
od. ent. Stütze, die jede Hausarbeit tut. Wäsche außer dem Hause. Reisevergüt. Hilfe für grobe Arbeit je nach Gehalt.
Frau F. Haerlen,
48 rue Ballaer,
Antwerpen, (Belgien).

Herrschftl. 1. Etage,
5 Z., Küche, 2 Mans. Veranda, Bleiche u. sonst. Zubeh. zum 1. Oktober zu vermieten. 1713
Näh. Kaiser Wilhelm-Allee 90 I.

Mädchen

für bürgerliche Küche und sämtliche Hausarbeiten für sofort oder später gesucht. Gute Behandlung und hoher Lohn.
Frau Heydorn,
Bad Godesberg.

Für einen besseren Haushalt nach Barmen wird zum 1. od. 15. Oktober ein ordentl. evang.
Mädchen 1529
für Küche und Hausarbeit ges.
Näheres **Frau Otto Goos**
Barmen, Kleineuwert 36.

Herrschaftl. 1. Etage
7 Räume, sofort oder später zu vermieten.
Kronprinzenstraße 103.

Herrschaftliche
6 Zimmerwohnung
m. s. Zubeh. p. 1. Okt. zu vermieten. **Arneckestr. 4.**

Tüchtige
Cementierer, Einschaler u. Betonarbeiter
für hiesige und auswärtige Baustellen sofort gesucht. 1535
Betonbaugeschäft Franz Schlüter
Märkische Strasse 59.

Tüchtige
Heizungsmonteure
sofort gesucht. 1537
Louis Oppländer, Dortmund, Hohestraße 192.

Vertreter

wenn auch geschäftlich ohne Erfahrung, aber mit Bekanntschaft und zutritt in vornehmeren Kreisen wird zum Verkauf von Spezial-Weinen gegen Fixum und hohe Provision für **Dortmund und Umgebung** sofort aufgenommen.
Reflektanten wollen ihre Offerte an die Gesellschaft **Tokajer Weinproduzenten A.-G. Vertriebs-Abteilung Budapest, V. Lipót-körut 2** einsenden. 1432

Bekanntmachung.

Der am 25. März 1870 zu Dortmund, Kreis Dortmund, geborene Arbeiter **Wilhelm Graf** hat seine hier wohnenden Kinder verlassen, sodaß dieselben für öffentliche Rechnung in das Waisenhaus hierselbst untergebracht werden mußten. Sein Aufenthalt ist unbekannt. Im Ermittelungsfalle bitten wir um Mitteilung zu unserer Akte Glr. 247.

Dortmund, den 13. September 1910.

Die Verwaltung des Armenwesens.

Bekanntmachung.

Meisterkurse für die Provinz Westfalen.

Am 10. Oktober 1910 beginnt je ein neuer achtwöchiger Meisterkursus für Schneider, Schuhmacher, Bau- und Möbelschreiner, Bauschlosser und Kunstschmiede im neuen Schulgebäude der Handwerker- und Kunstgewerbeschule in Dortmund, Brügmannstraße.

Aufgenommen werden Schneider- und Schuhmachermeister, Schlosser bezw. Kunstschmiede- und Schreinermeister, sowie in erster Linie solche Gesellen, die sich in Kürze selbständig machen wollen und die Gesellenprüfung abgelegt haben. Gesellen, welche diese Prüfung noch nicht abgelegt haben, aber an einem Meisterkursus teilzunehmen beabsichtigen bezw. sich hierzu melden, tun daher gut, sich sofort zur Ablegung dieser Prüfung zu melden.

Anmeldungen zu obenerwähnten Meisterkursen sind bis spätestens 5. September 1910 unter Beifügung eines selbstgeschriebenen Lebenslaufes, eines amtlichen Führungszeugnisses und der Beweise über die Lehrlings-, Gesellen-, Militär- und evtl. Meisterverhältnisse an den unterzeichneten Leiter der Kurse einzureichen.

Das Unterichtsgeld beträgt 20 M. für den Kursus. In der Regel erhalten die Teilnehmer reichliche Beihülfen zum Lebensunterhalte. Geschäftszimmer des Leiters: Dortmund, Brügmannstraße im neuen Schulgebäude der Handwerker- und Kunstgewerbeschule.

Die westfälischen Handwerkskammern sind zu weiterer Auskunftserteilung gern bereit.

Die nächstfolgenden Kurse in den genannten Handwerkszweigen, sowie ein Malerkursus, werden voraussichtlich am 9. Januar 1911 beginnen.

Dortmund, den 13. August 1910.

Das Kuratorium der Meisterkurse: Dr. Schmieding, Oberbürgermeister. Geheimer-Regierungrat.
Der Leiter: Regling Direktor.

Rechtsschutzstelle für Frauen
des Vereins Frauenbildung — Frauenerwerb
Balkenstraße 18.
Unentgeltliche Auskunft in allen Angelegenheiten erteilen Damen an unbemittelte Frauen und Mädchen. 5972
Sprechstunden: Donnerstags von 4—6 Uhr nachmittags

Schlosser, Nieter, jugendliche Arbeiter und Schlosserlehrlinge
gesucht. 1524
Orenstein & Koppel-Arthur Koppel A.-G., Bochum.

Eine Wohnung
bestehend aus 5 Zimmer mit Zubehör, zu verm.
Näh. Friedrichstr. 66 1. Et.

Mansarden-Wohnung
(2 od. 3 Zim.) z. 1. Okt. zu vermieten.
Ardeystraße 114.

Zum 1. November oder später ist eine schöne
abgeschl. 2. Etage.
best. aus 4 Zimmer und große Küche, nebst Vorratskammer und Bodenzimmer zu vermieten.
Näh. Hüttemannstraße 32.

Schöne 1. Etage
von 5 Zimmern mit Zubehör per 1. Oktober zu vermieten.
Hüttemanstr. 33.

Abgeschl. 1. Etage,
5 Zim. u. Zubeh., per 1. Okt. zu vermieten.
Wittekindst. 7, part.

Mehr. Wohnungen
von 3 Zimmern zu vermieten
Burgholzstraße 60.

Eine
erfolglos ausgeklagte Forderung
von **Mark 55,45** gegen den Kaufmann
Carl Bonse
Dortmund, Friedenstraße 38.
ist billig zu verkaufen. Näheres Prinzenstrasse 9.

WALHALLA
in DORTMUND voran
Täglich grosses
Münchener Oktoberfest.
Jubel und Trubel — a Hetz a Gaudi.
Alles in kurzer Wichs — Buabn und Madl'n.
Paul Thiele.



Der Herbst tritt in seine Rechte!

Modebericht.

Die Herbst-Mode begünstigt lebhafte, farbenfreudige Ausmusterungen, mode, gelbliche, gelbgrüne und graue Grundtöne mit bunten Effekten durchmustert.

Die ruhigen, dezenten Stoffe für den soliden Geschmack zeigen in matten Streifen oder Karos feine, durchzogene Dessins.

Die Paletots und Ulsters aus lebhaften Stoffen sind flott weit geschnitten, durchgeknöpft 3 Knopf oder 4 Knopf oder zweireihig. -die zweireihige Form spielt eine grosse Rolle.

Der solide Paletot, aus dunklen Stoffen mit verdeckten Knöpfen, ist im Rücken teils lose, teils eben anliegend geschnitten.

Bei Anzügen wird das ziemlich lange Sacco noch immer als die moderne Form getragen. Zweireihige Anzüge sind ihrer kleidsamen Form halber sehr beliebt.

Für Festlichkeiten und Gesellschaft sind der Gehrock, Frack oder Smoking die richtigen Anzüge.

Knaben Paletots aus lebhaft gemusterten Stoffen, sowie der Kieler-Knaben-Paletot, blau, mit aparten Garnierungen, sind hervorragend schön gebracht.

Für Knaben-Anzüge sind die aparte zweihreihige Jackenform, klassische Blusen-Anzüge und Norfolk-Falten-Anzüge die moderne Richtung.

Hier im grossen Special-Hause finden Sie eine aussergewöhnlich grosse Auswahl.

Alle Herbst-Neuheiten sind eingegangen.

Dadurch, dass die gesamte Confection genau unter eigener Regie, teils auf eigenen Werkstätten, in grossem Masse hergestellt wird, sind Qualitäten und Ausführung mustergültig, dabei die Preise sehr billig.

Ein Teil der Neuheiten ist in einer

Sehenswerten Fantasie-Decoration

sowohl in meinen 15 Schaufenstern, als auch im Innern des Lokals ausgestellt und lade ich zur Besichtigung höflichst ein.

Dortmund **J. Fischer** **Ostenhellweg.**

Deutschlands grösstes Spezial-Haus für Herren- Knaben- und Sport-Kleidung.

Freitag, den 16. Septemb. 1910.

Dortmunder Tageblatt.

Nr. 217. 27. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Der Konkursantrag gegen Thyssen jun.

Die Geldkalamitäten eines Millionenerben.

Dem Konkursantrage der jetzt in Berlin gegen den Sohn und Erben des Kohlenmagnaten August Thyssen erhoben worden sind, wie man sich erinnern dürfte, zahlreiche Mißhelligkeiten zwischen Vater und Sohn vorangegangen. Im Jahre 1885 begab sich der alte Thyssen seines gesamten Vermögens. Thyssen sen. erklärte damals vor Notar und Zeugen, — der Gärtner und der Portier wurden zu diesem Amt berufen — daß er und seine damalige Ehefrau, die inzwischen von ihm geschieden ist, aller Vermögensrechte zugunsten ihrer vier Kinder entsagen. Allerdings war Thyssen damals noch nicht einer der reichsten Männer Europas, zu denen er heute zählt, aber die ausgesetzte Rente für die Frau in Höhe von jährlich 12 000 Mark und das Erziehungsgeld von jährlich 3000 Mark für jedes Kind, waren auch für seine damaligen Verhältnisse recht gering. Heute ist Thyssen ein Mann, der über Werte von Hunderten von Millionen verfügt, die sämtlich seinen vier Kindern gehören. Und doch hängen im Hotel Esplanade im Zimmer des Herrn August Thyssen junior die Anzüge versiegelt im Schrank und der blaue Vogel des Gerichtsvollziehers klebt auf den eleganten Reisekoffern.

Vater und Sohn. August Thyssen senior und August Thyssen junior sind heute zwei feindliche Mächte, zwischen denen allerdings in den jüngsten Tagen ein geschickter Parlamentär, dem von Beruf aus das Parlamentieren zusteht, zu verhandeln sucht. Vater und Sohn kämpfen einen zähen Kampf miteinander mit den Unterschiede, daß der eine, das Geld hat und der andere das Geld sucht August Thyssen junior hat, gestützt auf den väterlichen Vertrag, auf sein später ihm zufallendes Vermögen eine ganze Reihe von Schulden kontrahiert. Er hat unter günstigen Bedingungen von einer holländischen Bank mehrere Millionen geliehen erhalten, für die er keine Zinsen in bar zu zahlen braucht, sondern nur jährlich die Schuldsumme um die aufgelaufenen Zinsen und Zinseszinsen vermehren läßt. Damit konnte er sich das Gut Rüdersdorf bei Berlin kaufen, mit dem er sowohl Terrain- als auch industrielle Spekulationen machte. Für sich persönlich hat August Thyssen junior nicht viel gebraucht.

Nun erschloß sich Thyssen jun. vor einigen Monaten eine Quelle, die aber all zu rasch versiegte. Das war die Niederdeutsche Bank. Thyssen erhielt von der Niederdeutschen Bank, Aktien, Geld, und Akzepte. Die Aktien sind heute wertlos. Für 75 Pfg. kann man sich einen Nominalwert von 100 Mark kaufen und für die Akzepte der Niederdeutschen Bank, ist heute nicht einmal dieser Kurs zu erzielen. Als aber Thyssen die Akzepte erhielt, und mit seiner Unterschrift weiter gab, sollte die erhaltene Paluta zwischen ihm und der Niederdeutschen Bank geteilt werden. Jetzt ist die Zeit gekommen, wo die Akzepte eingelöst werden müssen. Die Niederdeutsche Bank ist pleite und die Gläubiger kommen zu Herrn Thyssen. Die Diskonteure haben geklagt und Herrn Thyssen glatt pfänden lassen. Nun ist ja Herr Thyssen noch, wie der technische Ausdruck sagt, immer „gut“ und schließlich, ehe sein Teil vom väterlichen Vermögen aufgebraucht wird, können selbst bei ungünstiger Finanzwirtschaft noch eine ganze Reihe von Jahren verstreichen, Aber peinlich muß es immerhin doch sein, das drohende Gespenst des Offenbarungseides vor sich zu sehen mit dem Bewußtsein, der Sohn einer der reichsten Männer Europas zu sein. Allem Anschein nach wird die nächste Zukunft eine für alle Teile gute Lösung bringen. Der Name des Mannes, der hier den Vermittlerposten übernommen hat, bietet Gewähr dafür.

30. Deutscher Juristentag.

S. u. H. Danzig, 13. September.

Am heutigen (dritten) Beratungstage fand der Deutsche Juristentag mit einer Plenarsitzung, in der die Beschlüsse der drei Abteilungen vorgelegt wurden, seinen Abschluß. Auf das Huldigungstelegramm an den Kaiser von Oesterreich ist von diesem eine Antwort eingegangen in der er seinen Dank ausspricht. Es folgte dann eine Geschäftsordnungsdebatte. über einen Antrag Liepmann-Friedmann, der verlangt, daß über den Beschluß der dritten Abteilung betr. die Todesstrafe eine Erörterung und Entscheidung im Plenum stattfinde. Die Versammlung lehnt aber den Antrag ab.

Hierauf referierten die jeweils dazu bestimmten Berichterstatter der ersten und zweiten Abteilung über die in den Abteilungen durchberatenen Themata betr. Hypothekenausfall Sammelvermögen, Sondergerichte u. Reichsverwaltungsgericht.

Der dritten Abteilung war die Frage der Strafmittel nach dem Vorentwurfe überwiesen worden. Professor Liepmann griff, als es sich darum handelte, den Bericht entgegenzunehmen, nochmals seinen Antrag auf, die gesamten Beschlüsse der Abteilungen im Plenum zu erörtern. Es seien schwere innere Stimmungen, die ihn zu dem Antrage bestimmt hätten, das Problem der Todesstrafe. Diese Frage ist in den Referaten und Gutachten nicht so vorbereitet worden, wie sie es verdient hätte Es wurde als aussichtslos bezeichnet, diesen Gegenstand zur Beschlußfassung zu bringen, weil die deutschen Regierungen ja doch einem Entwurfe, der auf die Todesstrafe verzichte, ihre Zustimmung nicht geben würden. Der Deutsche Juristentag hat aber nie nach dem geschielt, was Machthaber zu einer bestimmten Frage sagen würden. Das Gefühl: Der Deutsche Juristentag sagt seine Meinung aus innerer Ueberzeugung und nicht aus Opportunitätsgründen hat ihm erneuten Rückhalt in der öffentlichen Meinung und bei den maßgebenden Faktoren gegeben. Wir würden an Ansehen verlieren, wenn wir einen Meinungsaustausch unterließen, weil wir keine Aussicht auf Erfolg haben. Die Frage hat nicht nur fachjuristischen Wert, sie ist eine allgemeine Menschheitsfrage, und wenn über eine solche Frage eine Sammlung wie der Juristentag nicht eine Meinung äußerte, dann wäre das zu bedauern, ob man nun Gegner oder Anhänger der Todesstrafe ist. Bei der Abstimmung wird der Antrag Liepmann wiederum mit 80 gegen 70 Stimmen abgelehnt.

Hierauf referierte Senatspräsident Olshausen über die Beschlüsse der Abteilung, die hinsichtlich der Todesstrafe lauten:

„Die Einschränkung der Todesstrafe ist nicht über das geltende Recht hinaus auszudehnen. Bei mildernden Umständen ist dem Richter allgemein ein nach dem ordentlichen Strafrahmen abgestuftes Strafmilderungsrecht einzuräumen. Der Vollzug der Todesstrafe ist für das Reichsgebiet einheitlich zu regeln. Mit der Todesstrafe soll der Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte von Rechts wegen verbunden sein.“

Es werden hierauf die Wahlen in die ständige Deputation vorgenommen. — Sodann erstattete Geheimrat Dr. Riesser (Berlin) den Kassenbericht. Er beantragt, die Anmeldekosten von 3 auf 5 Mark zu erhöhen und konstatiert unter großer Heiterkeit der Versammlung, daß der Barbestand des Deutschen Juristentages 4 Mark 80 Pfg. betrage. Der Antrag solle nur eine finanzielle Erziehung sein dazu, daß man Ausgaben nicht machen könne, ohne für Deckung zu sorgen. ein Grundsatz, der mitunter vergessen werde. Der Redner bedauert, daß nur 5 Prozent aller deutschen Juristen auf dem Deutschen Juristentage vertreten sind. Es ist die vornehmste Pflicht für alle Juristen dem Deutschen Juristentage beizutreten. Viele Juristen halten es aber für ein Recht, das mit uns geboren ist, den Standesinteressen gegenüber ebenso gleichgültig zu sein, wie ein großer Teil des deutschen Bürgertums seinen bürgerlichen Pflichten gegenüber. Eine Berufs- und Standespflicht ist unweigerlich zu erfüllen, wenn sie sich deckt mit den allgemeinen nationalen Pflichten und Interessen. Der Antrag Riesser wird angenommen.

Damit war die Tagesordnung des Deutschen Juristentages erschöpft und der Vorsitzende schloß die Tagung mit einem Dank an die Stadt Danzig für die gastfreundliche Aufnahme.

Für den Nachmittag war eine Fahrt nach der Marienburg in Aussicht genommen, sie unterblieb aber wegen der Choleragefahr. Dafür fand eine Fahrt nach Hela statt.

Provinzielles.

Werne (Bezirk Münster), 15. Sept. Die Stadtverordneten befaßten sich in ihrer gestrigen Sitzung mit einigen wichtigen Vorlagen. Die Stadt ist Eigentümerin einer 7,8 Kilometer langen Chaussee, die von Werne nach Kamen führt. Die Stadtverwaltung besitzt das Recht zur Bestreitung der nicht unerheblichen Unterhaltungskosten Chaussee- und Brückengeld zu erheben, Einnahmen, die zur ordnungsmäßigen Instandhaltung der langen im Jahre 1864 erbauten Wegestrecke kaum ausreichen. Schon wiederholt hat die Stadt versucht, die Chaussee los zu werden und ist dieserhalb mit dem Kreise Hamm in Unterhandlungen getreten, der aber für die Stadtverwaltung unannehmbare Bedingungen stellte: sie sollte u. a. eine Abfindung in Höhe von 200 000 Mark zahlen. Jetzt ist es der Stadtverwaltung gelungen, mit dem Landeshauptmann als Vertreter der Provinz einen Vertrag zu vereinbaren, wonach die Chaussee vom 1. April 1911 ab in das Eigentum der Provinz übergeht. Die Stadt muß allerdings der Provinz als Zuschuß zu den jährlichen Unterhaltungskosten dauernd 3900 Mark zahlen kann diese Verpflichtung aber auch mit rund 100 000 Mark ablösen. Ferner hat die Stadt die Chaussee vor der Uebernahme ordnungsmäßig in Stand zu setzen, wofür ein Betrag von 40 000 Mark aufzuwenden ist. Die Provinz räumt der Stadt dagegen noch das Recht ein, 20 Jahre lang Brückengeld zu erheben. — Die Stadtverordneten stimmten diesem Vertrage einstimmig zu. Bedingung dabei ist allerdings, die Beteiligung der Stadt an der Weiterführung der Straßenbahnstrecke Bergkamen—Werne. Die Stadtverordneten haben der Beteiligung bereits zugestimmt und zu den Kosten die insgesamt 370 000 Mark betragen, die Summe von 125 000 Mark bereitgestellt, die Gemeinde Nünthe beteiligt sich mit 50 000 Mark, die Stadt Kamen mit 10 000 Mark, die Provinz mit 123 000 Mark und die Zeche „Werne“ mit 60 000 Mark. Die Zeche beabsichtigt, die Kolonie noch um 80 Häuser zu vergrößern. — Ein Kuriosum kam in der gestrigen Sitzung noch zur Sprache. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß ein der Stadt zugehöriger Teil einer anderen Chaussee nicht allein auf die Stadt, sondern auch als Eigentum der Landgemeinde grundbuchlich eingetragen ist. Der Magistrat will nun nachweisen, daß die Eintragung zu Gunsten der Landgemeinde vor langen Jahren irrtümlich erfolgt ist und daß die beabsichtigte Löschung vom damaligen Amtmann verhindert wurde. Die Stadtverordneten beschlossen, Klage einzulegen. — Bei einem anderen Punkte trat die Konfliktsstimmung, die schon seit langer Zeit zwischen Magistrat und Stadtverordneten besteht, in die Erscheinung. Mit dem 1. Januar verlegt das Magistratsmitglied Witte seinen Wohnsitz in die Gemeinde Evenkamp, er hält sich auch dort zeitweise auf. Die Stadtverordneten verlangten, der Magistrat solle auf die Tagesordnung die Neuwahl eines Magistratsmitgliedes an Stelle des Herrn Witte setzen. Der Magistrat weigerte sich hiergegen, weil Witte sich polizeilich noch nicht abgemeldet und seinen Wohnsitz noch in Werne habe. Die Stadtverordneten beschlossen, gegen das Verhalten des Magistrats Beschwerde einzulegen. — Für den Neubau des St. Christophorus-Hospitals hatten die Stadtverordneten die Zinsgarantie für ein Kapital von 26 000 Mark übernommen und für diesen Zweck 4000 Mark aus den Sparkassenzinsüberschüssen bereit gestellt. Die Regierung hat diesen Beschluß nicht genehmigt. Die Krankenhausverwaltung hat sich die Geldmittel in Höhe von 300 000 Mark inzwischen vom Allgemeinen Knappschaftsverein beschafft und hat die Hilfe der Stadt nicht mehr nötig.

Aachen, 14. September. Bei den gestrigen Beratungen des Verbandstages des Zentralverbandes der christlichen Textilarbeiter Deutschlands, wies der Vorsitzende der Aachener Zentrumspartei, Justizrat Adams, darauf hin, daß zu den obersten Grundsätzen der Zentrumspartei die ausgleichende Gerechtigkeit und der Schutz der arbeitenden Stände gehöre und äußerte seine

Unempfindlich
gegen normale Erschütterungen:
Ersatz bei Fadenbruch
:: in den ersten ::
100 Brennstunden.

Sonnen-Lampe
75% Stromersparnis.
Beste elektrische Metallfadenlampe.

Sonnenweisses Licht!
Zu beziehen durch sämtliche Installationsgeschäfte.
Depot: E. Kahle, Gerberstr. 8.

Des Vaters Ehre.

Roman von Ewald August König. 58

„Trug der Mann einen struppigen Bart oder hatte er ein glattes, blatternarbiges Gesicht?“ fragte der Inspektor.

„Ein häßliches, pockennarbiges Gesicht,“ antwortete Onkel Ludwig, „der Mann war überhaupt eine von jenen Gestalten, denen man nicht gerne auf einsamen Wegen begegnet.“

„Also ist es der Bruder,“ sagte der Inspektor. „Kennen Sie die Wärter in der Irrenanstalt des Doktors Leiners?“

„Nein.“

„Aber Sie würden den Mann wieder erkennen?“

„Sofort!“

„Gut. Ich darf wohl im Interesse Ihres unglücklichen Bruders eine Bitte an Sie richten?“

„Was ich dazu beitragen kann, den Verdacht von ihm zu nehmen und ihn aus der Haft zu befreien, das werde ich selbstredend mit der größten Bereitwilligkeit tun.“

„Ich zweifle nicht daran. Also vor allen Dingen Verschwiegenheit. Sie dürfen von dem, was wir hier verhandeln, keine Silbe verlauten lassen, wenn nicht alle meine Bemühungen vergeblich sein sollen. Wollen Sie mir das auf Manneswort versprechen?“

„Sie dürfen unbesorgt sein,“ erwiderte Onkel Ludwig ruhig, „ich wüßte nicht, mit wem ich darüber reden sollte.“

„Wohlan, so will ich den Herren berichten, was ich bereits erforscht habe. Simon Richter, der Pfleger Ihres verstorbenen Vaters, Herr Poppert, ist das Faktotum des Doktors Leiner. Es läßt sich immerhin annehmen, daß er jene Papiere besitzt und mit ihnen ein Geschäft zu machen gedenkt. Aber da er eine sehr gute Stellung und sicherlich auch ein reichliches Einkommen hat, so glaube ich nicht, daß er so unklug sein wird, sich zu einem Verbrechen verleiten zu lassen, es stände dabei zu viel für ihn auf dem Spiele. Nun aber wohnt seit einigen Wochen sein Bruder bei ihm, der schon mehrmals bestraft und zuletzt wegen eines Einbruches verurteilt worden ist. Dieser Mann ist nach seiner Entlassung aus dem Zuchthause hierher gekommen, hat einige Tage im „Weißen Elefanten“ gewohnt und dann in der Irrenanstalt eine Wärterstelle erhalten. Ich vermute nun, daß Simon Richter diesem Bruder das Erpressungsgeschäft übertragen hat, und den letzteren halte ich zu allem fähig. Um indessen ganz sicher zu gehen, möchte ich Sie bitten, sich morgen unter irgend einem Vorwande in die Anstalt zu begeben und den Mann zu rekognoszieren. Sie können ja sagen, Sie kämen im Auftrage des Präsidenten, können ihm irgend eine fingierte Antwort auf seinen Brief bringen . . .“

„Das will ich schon machen,“ fiel Onkel Ludwig dem Inspektor in die Rede, „er soll keinen Verdacht schöpfen.“

„Gut, Sie werden mir morgen mittag darüber berichten.“

„Und wenn Sie Gewißheit erhalten haben, werden Sie dann den Mann sofort verhaften?“ fragte Amandus in erregtem Tone.

Ueber das kluge Gesicht des Inspektors glitt flüchtig ein ironisches Lächeln. „So rasch geht das doch nicht,“ erwiderte er. „Sie denken, weil der Mann im Zuchthause gewesen sei, hätten wir nun auch volle Gewalt über ihn? Wir brauchen allerdings nicht so viele Umstände mit ihm zu machen, wie mit einer unbescholtenen Person, aber es muß doch irgend eine Berechtigung zu seiner Verhaftung vorliegen. Fänden wir nur einen Zeugen, der ihn in diesem Hause gesehen hat.“

„Oder im Hause Beverings,“ fügte Richard hinzu, „es steht ja fest, daß der Mörder aus jenem Hause über die Mauer gekommen ist.“

„So fest steht das noch nicht, daß eine andere Annahme ganz unmöglich wäre,“ fuhr der Inspektor fort. „Betrachten wir die Sache mal von einer anderen Seite. Der Mann hatte mit dem Makler Poppert eine Zusammenkunft für den Abend verabredet, um ihm die Papiere zu bringen und das Geschäft mit ihm abzuschließen. Poppert ließ ihn ein, er war mit ihm ganz allein im Hause, und es ist möglich, daß er ihm das gesagt hat. Sie mögen über den Preis nicht einig geworden sein, vielleicht auch hat der Vagabund geglaubt, durch das Verbrechen mehr zu gewinnen . . kurz, die Tat geschah, und zwar in einer so geräuschlosen Weise, daß der Mörder sich vollkommen sicher fühlen konnte. Er holte die Schlüssel aus der Tasche seines Opfers und brachte sie wieder zurück, nachdem er das Geld aus dem eisernen Schrank genommen hatte; er konnte nun warten, bis es Nacht geworden war, dann das Haus verlassen, und die Türe hinter sich zuschließen. Daß der Hausschlüssel in der Küche gefunden worden ist, beweist nichts, von diesem Schlüssel können zwei vorhanden gewesen sein.“

„Wie dies in der Tat der Fall war,“ bestätigte Amandus, „meine Frau sagte es mir gestern abend, sie hat den zweiten Schlüssel sofort vermißt.“

„Sie könnten nun in der Nachbarschaft nachfragen, ob an jenem Abend ein verdächtig aussehender Mensch hier gesehen worden ist,“ wandte der Inspektor sich an Amandus, „ich werde inzwischen nach anderer Seite hin Nachforschungen anstellen und die beiden Richter beobachten lassen.“

„Nun noch eine Frage!“ sagte Richard, als der Inspektor sich erhob, um Abschied zu nehmen. „Der Sohn des Präsidenten, der sich von der ersten Stunde an des Angeklagten sehr warm angenommen hat, ist heute zum Rechtsanwalt ernannt worden, er hat sich erboten, die Verteidigung zu übernehmen, und verlangt nun Aufschluß über alle gemachten Entdeckungen. Ich bin nicht dafür, dieses Verlangen zu erfüllen, der junge Herr ist allerdings ein Ehrenmann, aber er könnte im Interesse seines Vaters jene Papiere uns vorenthalten.“

Die Stirne des Inspektors hatte sich umwölkt, der Ausdruck seines Gesichts bekundete, daß ihn diese Bemerkung unangenehm berührte. „Mir scheint, Sie legen zu großes Gewicht auf diese Papiere,“ erwiderte er, „ich möchte Ihnen raten, keinen Gebrauch von ihnen zu machen, auch wenn sie wirklich in Ihren Besitz gelangen. Ich sage Ihnen das in Ihrem eigenen Interesse, Sie müssen freilich selbstwissen, was Sie tun wollen. Dem Herrn Rechtsanwalt von Haberloh unsere Entdeckungen und Vermutungen jetzt schon mitzuteilen, halte ich nicht für ratsam, er soll sich noch einige Tage gedulden, vielleicht machen die weiteren Resultate unserer Nachforschungen die Verteidigung des Angeklagten überhaupt unnötig.“

„Was ja das beste wäre,“ sagte Amandus, während er dem alten Herrn, der mit kurzem Gruße sich verabschiedet hatte, das Geleite gab.

„Mir ist für morgen vormittag eine Unterredung mit meinem Vater im Beisein des Untersuchungsrichters bewilligt worden, Herr Rechtsanwalt von Haberloh war so gütig, mir diese Erlaubnis auszuwirken.“

„Man wird Sie ersuchen, ihn zu einem Geständnis zu bewegen,“ erwiderte der Inspektor. „Sprechen Sie nur nicht von unseren Entdeckungen. Hätte Ihr Vater den Vagabunden in diesem Hause gesehen, so würde er schon im ersten Verhör es berichtet haben, er weiß davon nichts, und der Untersuchungsrichter wird dieser neuen Fährte keine Bedeutung zugestehen, so lange ihm nicht überzeugende Beweise vorgelegt werden. Schon jener Papiere wegen möchte ich die Sache so geheim wie wöglich halten, es wäre mir nicht lieb, wenn sie in die Hände Ihres Freundes oder des Gerichts fielen.

Ich bin Beamter und darf nicht gestatten, daß der Regierung Verlegenheiten bereitet werden, sollten diese Papiere in meinen Besitz kommen, so würde ich sie dem Herrn Minister aushändigen. Ich sage Ihnen das ganz offen, und ich glaube, Ihr Freund wird später erkennen, daß ich ihm einen guten Dienst geleistet habe.“

Er reichte nach diesen Worten dem jungen Manne die Hand und ging rasch hinaus.

Amandus kehrte in gedankenvoller Stimmung zu dem Freunde zurück, der inzwischen auch mit Onkel Ludwig über die Benutzung der Papiere in Wortwechsel geraten war.

* * *

Wie Edgar es vorausgesehen hatte, machte die Präsidentin ihrem Gatten die heftigsten Vorwürfe wegen der plötzlichen Entlassung des Kammerdieners.

Der Fürst müsse helfen und den erprobten Staatsdiener aus seinen Verlegenheiten befreien, sagte sie, er werde diese Hilfe nicht verweigern, wenn man nur den Mut habe, ihn darum zu bitten. Aber statt sich zu dieser Bitte zu bequemen, hänge ihr Gatte seine Verarmung vor aller Augen an die große Glocke, er scheine sogar einen Stolz darin zu suchen, sich in der Lebensweise eines Diogenes zu gefallen, um der Welt zu zeigen, daß es sein ernster Wille sei, seine Gläubiger zu befriedigen.

Alle diese Vorwürfe ließ der Präsident ruhig über sich ergehen, er beschränkte sich darauf, ihr die Gründe, die ihn zu Einschränkungen nötigten, noch einmal auseinander zu setzen und ihr wiederholt zu erklären, daß auf die Hilfe des sparsamen Fürsten in keiner Weise zu rechnen sei.

Freude darüber, daß die christlichen Gewerkschaften auf dem Boden des Zentrums ständen. Im Auftrage des Diözesanpräses Müller wünscht Verbandssekretär Weyers, daß das Band zwischen den konfessionellen Arbeitervereinen und den christlichen Gewerkschaften immer enger werde. Sodann wurde eine Reihe von Anträgen angenommen; zunächst ein solcher des Zentralvorstandes, im bevorstehenden Herbst und Winter in sämtlichen Ortsgruppen eine besonders sorgfältig vorbereitete allgemeine Haus-, Fabrik- und Arbeitervereins- (Arbeiterinnenvereins-) Agitation durchzuführen. Sodann beschloß der Verbandstag auf Antrag des Zentralvorstandes, eine neue Verbandsinstanz zu schaffen. Neben dem Zentralvorstande wird ein siebengliedriger ständiger Berufungsausschuß gebildet. Ferner wurde beschlossen, den Anteil der Ortsgruppen von 12 Prozent auf 15 Prozent zu erhöhen; die Beiträge der Ortsgruppen zum Zentralverbande wurden erhöht für männliche Mitglieder von 20 auf 30, für weibliche von 10 auf 20 Pfennig. Angenommen wurden ferner die Anträge des Zentralvorstandes auf Förderung der Woll- und Baumwollproduktion in den deutschen Kolonien, auf Förderung der Konsumvereine und auf Einführung von Beamtenkonferenzen in verschiedenen Distrikten.

Gewerkvereinsteil.

Sozialdemokratischer Terrorismus.

Am 10. September fand in der Schwabinger Brauerei eine sozialdemokratische Versammlung statt.. Als die Genossen in nicht zu großer Anzahl anrückten, verlangten sie, so wird dem „Fränk. Cour.' aus München geschrieben, von dem Wirtschaftspächter Bedienung durch „organisierte" Kellnerinnen. „Nichtorganisierte" Kellnerinnen wurden abgewiesen. Der Wirtschaftspächter erklärte, er wisse nicht, woher er plötzlich organisierte Kellnerinnen herbeibringen könnte; darauf wurde ihm gesagt, die Genossen hätten die organisierten Kellnerinnen gleich mitgebracht. Und nun geschah das Unglaubliche: die „nichtorganisierten' Kellnerinnen der Schwabinger Brauerei, die seit Jahren dort bedienen, mußten abziehen und die „organisierten" Freundinnen der Genossen zogen auf. Vor einigen Jahren begnügen sich die liebenswürdigen Versammlungsbesucher noch damit, rote Zettel zu verteilen mit der Aufforderung: „Genossen, Gebt nichtorganisierten Kellnerinnen kein Trinkgeld!" Jetzt wirft man die nichtorganisierten Kellnerinnen einfach aus dem Saal hinaus.

Ueber einen anderen Fall berichtet das Verbands-Organ der Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine: „Einem Mitglied unseres Gewerkvereins der Fabrik- und Handarbeiter, beschäftigt bei der Firma Wetterlin, Eisen- und Betonbau, in Leipzig, der in der Zuckerfabrik zu Camburg arbeitete, wurde von den auf demselben Bau beschäftigten Verbändlern ein Verbandsbuch gezeigt, und die Frage vorgelegt, ob er das kenne, Unser Kollege antwortete mit nein, worauf die „Genossen" ihm erklärten, daß er so eins auch haben müsse. Die Antwort des Gewerkvereinlers war, das sei überflüssig, denn er sei bereits bei unseren Fabrik- und Handarbeitern organisiert. Nun begann das bekannte Treiben. Die Verbändler fingen an, unseren Kollegen zu beschimpfen und ihn auf alle mögliche Weise zu schikanieren. Seine Schaufel und das Jackett wurden versteckt, ein Jacke völlig ruiniert. Als auch das nichts halt, rotteten sich die „Genossen" zusammen und erklärten, die Arbeit niederzulegen, wenn der Gewerkvereinler weiter beschäftigt würde. Die Folge war, daß unser Kollege die Arbeitsstelle verlassen müßte."

* * *

Dortmund, 15. Sept. Nachdem in den heutigen **Lohntarifverhandlungen für das rheinisch-westfälische Brauereigewerbe** von den Vertretern des Boykottschutzverbandes erklärt worden war, daß weitere Konzessionen bezüglich der Verkürzung der Arbeitszeit, wie die gestern bekannt gegebenen (57 Stunden Arbeitszeit in der Woche im Jahresdurchschnitt) nicht gemacht werden könnten, **brachen die Arbeitervertreter die Verhandlungen ab.**

Bremerhafen, 15. Sept. Der Lloyddampfer „Darmstadt" ging heute nach Brake ab, um dort als Quartierschiff für Arbeitswillige zu dienen.

Wien, 15. Sept. Die passive Resistenz ist jetzt auf allen Stationen der österreichischen Linien der Südbahngesellschaft eingetreten. Die Züge erleiden bedeutende Verspätungen. Der Personen- und Schnellzugsverkehr ist stark gehemmt. Zahlreiche Stationen sind mit Lastzügen überfüllt.

Wien, 15. Sept. Trotz der heute auf allen Linien der Südbahn eingetretenen passiven Resistenz entwickelt sich, nach Aussagen der Direktion, der Personen- und Güterverkehr in durchaus normaler Weise ab. Die Sozialisten beteiligen sich nicht an der passiven Resistenz. Die Arbeiterzeitung schreibt: „Unsere Genossen werden loyal abwarten, was die Direktion beschließt. Auf 12 Stunden kommt es ihnen nicht an. Der nervöse Uebereifer ist kein kluges Kampfmittel. Das werden die Beamten der Südbahngesellschaft bald erfahren.

London, 14. September. Der Kongreß der englischen Arbeitervereine nahm gestern mit großer Mehrheit den Beschluß an, eine Vereinigung mit der General Federation und der Arbeiterpartei anzustreben, um in Zukunft gemeinschaftlich mit diesem, wenn sich die Notwendigkeit ergeben sollte, den Generalstreik zu erklären. Ein Komitee wurde damit beauftragt, sich zu diesem Ende mit den anderen Organisationen in Verbindung zu setzen. Der Beschluß hat in England bei der ohnedies schon sehr gespannten Stimmung zwischen Arbeit und Kapital großes Aufsehen erregt. Die Arbeitervereine zählen 1 750 000 Mitglieder.

Aus dem Gerichtssaal.

Jena, 15. Sept. Der verantwortliche Redakteur der in Jena erscheinenden sozialdemokratischen „Weimarischen Volkszeitung", Georg Pfeuffer, wurde vom Landgericht in Weimar wegen Beleidigung des Präsidenten des gemeinschaftlichen thüringischen Oberlandesgerichts Dr. jur. Börngen zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Die Verurteilung erfolgte wegen eines Artikels, in dem dem Oberlandesgerichtspräsidenten wegen seiner zum Einzug des Großherzogspaares gehaltenen Begrüßungsrede der Vorwurf des Byzantinismus gemacht wurde.

Frankfurt a. M., 15. Sept. Das Oberkriegsgericht des 18. Armeekorps aus Frankfurt a. M. verhandelte heute in Darmstadt gegen den 24jährigen Dragoner Johann Joseph Haaf aus Lalau in Baden vom Dragonerregiment Nr. 24, der am 30. August d. J. vom Kriegsgericht in Darmstadt wegen Achtungsverletzung, Ungehorsams und tätlichen Angriffs gegen einen Vorgesetzten zu 2 Jahren 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden war. Das Oberkriegsgericht setzte die Strafe für den Angeklagten, der seinerzeit eine Karbatsche nach einem Unteroffizier geworfen hatte, auf 15 Monate Gefängnis herab.

Die Cholera.

Berlin, 15. Sept. Als choleraverdächtig wurden der 39jährige Ingenieur Meyersberg und seine Wirtschafterin eingeliefert, ferner der 24jährige Kellner Ulfius. Meyersberg war erst vor fünf Tagen aus dem Orient zurückgekehrt.

Köln, 15. Sept. Der Oberbürgermeister gibt bekannt: Die nunmehr abgeschlossene bakteriologische Untersuchung hat ergeben, daß bei dem Schiffsheizer Dominik eine Erkrankung an Cholera nicht vorliegt. Die verhängten Absperrungsmaßregeln sind aufgehoben.

Danzig, 15. Sept. **Die Untersuchung von Darmteilen des in Marienburg verstorbenen 44jährigen Arbeiters August Fischer und des verstorbenen zweijährigen Knaben Paul Dombrowski war erst heute vormittag beendet und hat den Choleraverdacht bestätigt. Es sind somit bis jetzt in Westpreußen drei Fälle von Cholera festgestellt worden. Weitere fünfzehn Untersuchungsfälle gingen heute beim Medizinalamt in Marienburg ein, sowohl von Choleraverdächtigen als auch von Choleraverdächtigen.**

Breslau, 16. Sept. Der stellvertretende Landrat des Kreises Frankenstein, Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen, weist in einer Bekanntmachung auf die vergrößerte Gefahr der Verbreitung ansteckender Krankheiten, insbesondere der Cholera infolge des Hochwassers hin. Durch Ueberschwemmung überfüllte Brunnen seien gründlich auszupumpen, überschwemmte Keller usw. müßten gereinigt und desinfiziert werden.

Budapest, 15. Sept. Durch die bakteriologische Untersuchung wurde bei 15 von 29 erkrankten Personen asiatische Cholera festgestellt.

Mohacs, 15. Sept. Gestern haben sich wieder zwei neue Erkrankungen unter choleraverdächtigen Erscheinungen ereignet.

Galatz, 15. Sept. Die bakteriologische Untersuchung der Leiche eines hier verstorbenen Angestellten einer italienischen Firma ergab asiatische Cholera.

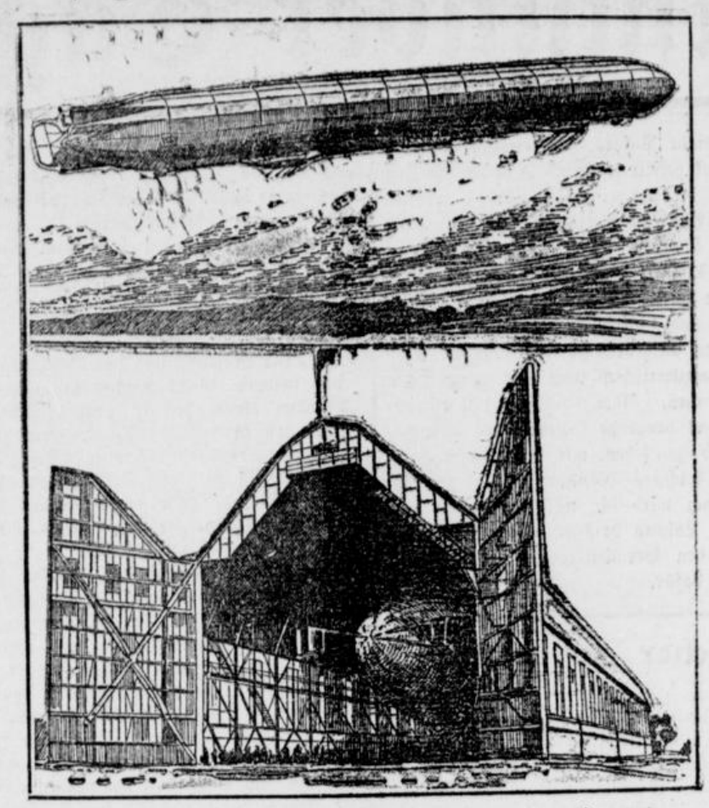
Rom, 15. September. Wie aus Erlmeria gemeldet wird, haben sich an Bord des von Alexandrien eingetroffenen Dampfers Antoine 14 verdächtige Krankheitsfälle ereignet.

Budapest, 15. September. Die meisten Blätter erklären, die in Wien gegenüber dem ungarischen Verkehr angeordneten Verfügungen zur Verhütung der Choleragefahr für Vexationen, die geeignet sind, die wirtschaftlichen Interessen Ungarns direkt zu schädigen, und als eine Verletzung der Pariser Konvention von 1908.

Vermischtes.

Bremen, 15. Sept. Heute morgen wurde vor der Strafkammer der 32jährige Gärtner Friedrich Masterdt wegen eines Diebstahls zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. Als Hauptbelastungszeuge gegen ihn trat sein eigener Bruder, der Gärtner Bernhard Masterdt auf. Nachdem es bereits vor dem Gerichtshof zu einer heftigen Auseinandersetzung zwischen den beiden Brüdern gekommen war, setzte sich diese in der Wohnung fort. Nach kurzem Wortwechsel erschoß Friedrich M. seinen Bruder Bernhard und dann sich selbst.

Zur Katastrophe des „L. Z. VI"



Das Luftschiff „Z. 6", welches zum Ersatz des im Teutoburger Walde am 28. Juni verunglückten Passagierluftschiffes „Deutschland" (L. Z. 7) bestimmt war, hatte gerade eine Fahrt vollendet; die Passagiere hatten es bereits verlassen. Das zerstörte Luftschiff machte am 25. August 1909 als „Z. 3" seinen ersten Aufstieg, und trat zwei Tage später seine große Reise nach Berlin an. Im Winter wurde das Luftschiff umgebaut. Der „L. Z. 6" war 144 Meter lang und hatte einen Gasinhalt von 16 000 Kubikmetern. Die drei Motoren erzielten zusammen 370 Pferdestärken.

Oos, 15. Sept. Graf Zeppelin erhielt die Nachricht von der Vernichtung des Luftschiffes auf der Insel Mainau, gerade in dem Moment, als er sich in einer Audienz bei der Großherzogin von Baden befand, und wurde durch die Trauerkunde tief erschüttert. Direktor Colsmann und Oberingenieur Dürr begaben sich sogleich nach Baden-Baden, wo sie um 12 Uhr nachts eintrafen und sofort zu einer Besprechung mit den dortigen Herren zusammentraten. Heute in aller Frühe besichtigten beide Herren das Wrack des Luftschiffes und es wurde festgestellt, daß die Katastrophe des Luftschiffes lediglich infolge des unbegreiflichen Leichtsinns eines Monteurs herbeigeführt wurde, der den Motor ankurbelte in dem Moment, als sich offenes Benzin in der Gondel befand.

Düsseldorf, 15. Sept. Wie hier verlautet, übt die Vernichtung des „L. Z. 6" auf die Herstellung der im Bau befindlichen „Ersatz Deutschland" keinen Einfluß aus. Die „Deutschland" wird anfangs Oktober vollendet werden und kommt dann sofort nach Düsseldorf. Ob in diesem Jahre Passagierfahrten stattfinden, erscheint zweifelhaft.

Leipzig, 15. Sept. Auf dem Manöverfelde bei Annaberg i. Sa. wurde der Regimentsadjutant des Infanterieregiment 131, Oberleutnant Grimm, von einem Geschütz überfahren. Oberleutnant Frantz von demselben Truppenteil stürzte mit dem Pferde und wurde von einem Hufschlag getroffen, zwei andere sind schwer verletzt. Ein Reservist des 181. Regiments ist infolge eines Blutsturzes gestorben.

Allenstein, 15. Sept. Der größte Teil des Dorfes Sabiellen ist gestern abend durch Großfeuer zerstört worden. Vierzig Gebäude, große Erntevorräte und viel Vieh sind den Flammen zum Opfer gefallen. Von den Betroffenen ist fast niemand versichert, die Leute sind vollständig ruiniert.

Berlin, 15. Sept. Der Kaiser hat folgenden Künstlern, von denen Werke in der Großen Berliner Kunstausstellung ausgestellt sind, Auszeichnungen verliehen: die große goldene Medaille für Kunst dem Direktor der Ungarischen Meisterschule für Malerei in Ofenpest, Professor Gyula v. Benczur, die goldene Medaille für Kunst dem Graphiker M. A. J. Bauer-Amsterdam, dem Maler Paul v. Szinhei-Merse-Ofenpest, dem Bildhauer Reinhold Felderhoff-Charlottenburg, dem Architekten Jul. Habicht-Halensee und dem Maler, Professor Julius Bergmann-Karlsruhe.

Berlin, 16. Sept. Gestern abend führten zwei Offiziere in einem Militäraeroplan einen wohlgelungenen Flug von Döberitz bis zum Bornstedter Felde und zurück auf, wobei taktische Aufgaben sehr zufriedenstellend gelöst wurden.

Hamburg, 16. Sept. Auf der Elbe bei Oevelgünne wurde ein Boot mit zwei jungen Leuten von einem Dampfer angerannt. Das Boot sank, beide Insassen ertranken.

Charleroi, 15. Sept. Gestern nachmittag ist eine im Bau begriffene Ausstellungshalle zusammengebrochen. Ein Arbeiter wurde von den einstürzenden Trümmern erschlagen, drei Arbeiter wurden verletzt.

Paris, 16. Sept. Minister Pichon, der gestern vom Urlaub zurückgekehrt ist, wird am 24. d. M. zu Ehren des scheidenden deutschen Botschafters Radolin ein großes Diner geben.

Murcia, 15. Sept. Nach den letzten Meldungen wurden durch den Bergsturz bei Abanilla sieben Personen getötet. Von den Verwundeten waren einige länger als vierzig Stunden verschüttet.

Stockholm, 16. Sept. Aus Umea wird berichtet, daß unter den Soldaten eines dortigen Regiments in letzter Zeit eine ansteckende Krankheit ausgebrochen ist. Ueber 300 Soldaten sind erkrankt und isoliert worden. Die Behörden haben alle Vorsichtsmaßregeln getroffen, um ein Uebergreifen auf die Zivilbevölkerung zu verhindern. Wie es heißt, handelt es sich um einen ansteckenden Darmkatarrh.

Dortmunder Stadttheater.

Spielplan von Freitag, den 16. Septemb. bis Sonntag, den 18. September 1910.

Freitag, den 16. September 1910. Eröffnungs-Vorstellung. Anfang siebeneinhalb Uhr. Schauspielpreise. Serie B, Nr. 1, braune Karten. Neu einstudiert. „Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand". Schauspiel in fünf Aufzügen von W. v. Goethe. (Erste Vorstellung im Goethe-Zyklus.)

Sonnabend, den 17. September 1910. Anfang siebeneinhalb Uhr. Opernpreise. Serie C, Nr. 1, rote Karten. „Die lustigen Weiber von Windsor". Romantisch-phantastische Oper mit Ballett in drei Aufzügen von Otto Nicolai.

Sonntag, den 18. September 1910. Anfang siebeneinhalb Uhr. Opernpreise. „Lohengrin". Romantische Oper in drei Aufzügen von Rich. Wagner.

Bestbewährte gesunde und magendarmkranke

Kinder-nahrung **Kufeke** Kindermehl

Nahrung für: sowie schwächliche, in der Entwicklung zurückgebliebene Kinder.

Bekanntmachung

betreffend den Erlaß münzpolizeilicher Vorschriften vom 23. Juni 1910.

Auf Grund des § 14 des Münzgesetzes vom 1. Juni 1909 (Reichs-Gesetz-Blatt S. 507) hat der Bundesrat folgende Vorschriften erlassen:

§ 1.

Medaillen und Marken (Reklame-, Rabatt-, Spiel-, Speise- und sonstige Wertmarken) dürfen nicht das Bildnis des Kaisers oder eines Bundesfürsten in der auf den Reichsmünzen befindlichen Gestaltung tragen oder mit einer auf dem Rande befindlichen Schrift versehen sein. Auch dürfen sie nicht die Bezeichnung einer im Deutschen Reiche geltenden Münzgattung oder die Angabe des Geldwerts enthalten.

Von dem Verbot im Absatz 1, Satz 1, ist das auf Denkmünzen etwa in abweichender Gestaltung angebrachte Bildnis des Kaisers oder eines Bundesfürsten ausgenommen.

Unter das Verbot der Randschrift (Absatz 1, Satz 1) fällt nicht die Anbringung eines Stempelzeichens, des Namens, der Firma des Herstellers oder bei Preismedaillen die Anbringung des Namens des Preisträgers

§ 2.

Marken (§ 1) dürfen nicht mit einem Durchmesser von mehr als 20 bis einschließlich 22 Millimeter hergestellt werden. Das gilt auch für Medaillen aus unedlem Metalle, die zu geringen Preisen für den Massenabsatz angefertigt werden.

§ 3.

Medaillen und Marken von ovaler oder von drei- bis achteckiger Form werden von der Vorschrift in § 2 nicht berührt. Diese Medaillen und Marken sowie die Medaillen und Marken mit einem Durchmesser von wenigstens 41 Millimeter sind von dem Verbot im § 1, Satz 1, ausgenommen.

§ 4.

Die in §§ 1 und 2 enthaltenen Beschränkungen finden keine Anwendung auf solche Medaillen und Marken, die für das Ausland hergestellt und unmittelbar ausgeführt werden.

§ 5.

Es ist verboten, Münzen, die auf Grund der Reichsmünzgesetze vom Bundesrat außer Kurs gesetzt sind, nachzumachen und solche nachgemachten Münzen in den Verkehr zu bringen oder sonst zu vertreiben, sofern diese nicht vermittels einer festen metallischen Verbindung Bestandteile anderer Gegenstände bilden.

§ 6.

Wer gewohnheits- oder gewerbsmäßig obigen Vorschriften zuwider Medaillen oder Marken herstellt, feilhält, verkauft oder zu geschäftlichen Zwecken in Gebrauch hält, oder dem Verbote des § 5 zuwider Nachmachungen von solchen Münzen, die auf Grund der Reichsmünzgesetze vom Bundesrat außer Kurs gesetzt sind, in den Verkehr bringt oder sonst vertreibt, wird, sofern nicht nach anderen Bestimmungen eine schwerere Strafe verwirkt ist, mit Geldstrafe bis zu 150 M oder mit Haft bis zu 6 Wochen bestraft.

§ 7.

Die vorstehenden Bestimmungen treten mit dem 1. April 1912 in Kraft.

Berlin, den 23. Juni 1910.

Der Reichskanzler. In V.: Wermuth.

NORDSEEBAD

INSEL LANGEOOG

Reisewege:

Ueber Bremen-Oldenburg / Münster-Emden) Esens-Bensersiel
„ Leer-Norddeich-Norderney
„ Wilhelmshaven-Wangerooge
„ Bremerhaven bezw. Hamburg-Helgoland-Norderney

Auskunft erteilen: Reederei Esens-Langeoog A.-G. Direkt.) Becker-Esens), die Reedereien „Norden" und „Frisia", Norderney, die Hotelwirte O. Peters (Hotel Germania), J. Falke (Hotel Kurhaus), H. Flörke (Hotel Ahrenholtz), G. Ostermann (Hotel Leiss) H. Onken (Hotel Meinen) und der Gemeinde-Vorstand.

Evangelischer und katholischer Gottesdienst. Wasserleitung und Kanalisation

Fahrkarten die zur wahlweisen Benutzung berechtigen, werden ausgegeben über Esens und Norderney

Berliner Tageblatt

und Handelszeitung.

Eine interessante Statistik

Die Entwicklung des „Berliner Tageblatts" im letzten Jahrzehnt veranschaulichen folgende Abonnentziffern:

1900	70 000
1901	73 000
1902	76 000
1903	87 000
1904	94 000
1905	106 000
1906	112 000
1907	128 000
1908	150 000
1909	175 000
1910 (September)	190 000

Jeder Abonnent erhält allwöchentlich die nachstehenden wertvollen Wochenschriften kostenfrei: Jeden Montag: **Der Zeitgeist**; jeden Mittwoch: **Technische Rundschau**; jeden Donnerstag: **Der Welt-Spiegel**; jeden Freitag; **Ulk**, farb. illustr. Witzblatt; jeden Sonntag: **Der Welt-Spiegel.**

Monatlich 2 Mark

bei allen Postanstalten Deutschlands

„No, Massa," sagte der Knabe und nahm wieder einen Zettel aus der Urne, den er Mr. Chalker hinhielt. Dieser behandelte ihn ebenso, wie die übrigen, und Scissors entfaltete jetzt ein Billet, von welchem ab er, so gleichförmig als früher, die Zahl las:

„Nr. 325!"

Damit reichte er den Zettel seiner Nachbarin, als Chalker in Extase ausrief:

„Das ist die Glückliche! Meine Damen, auf diesem Zettel steht Mr. Scissors Name. — Ueberzeugen Sie sich selber."

Die Damen rissen ihm den Zettel fast aus der Hand, zugleich aber wandte sich die Aufmerksamkeit der Versammelten nach dem mehr entlegenen Teil des Zimmers, denn dort stieß jemand einen schwachen Schrei aus, und allem Anschein nach mußte auch der jemand ohnmächtig geworden sein, denn es wurde ängstlich nach einem Glase Wasser gerufen.

„Wasser, Sip! Wasser! schnell!" schrie Scissors in furchtbarster Aufregung. — Das Los hatte entschieden, und Sip stürzte sich ordentlich durch die bauschigen Gewande hindurch, um dem Befehl Folge zu leisten. Chalker indessen, der, soweit das irgend anging, das schöne Mädchen nicht aus den Augen gelassen hatte, sah, daß sie, als der Schrei ausgestoßen wurde, noch aufrecht stand und aufmerksam zuhörte. Jetzt war ihre Gestalt aber verschwunden. Der glückliche Scissors — er hatte wahrhaftig das große Los gezogen und fast hätte er ihn darum beneiden können, wenn er nämlich nicht selber verheiratet gewesen wäre.

„Die hat die Nummer!" riefen die übrigen Damen sehr enttäuscht aus, denn sie wußten recht gut, daß sie unter ähnlichen Umständen auch genau so gehandelt hätten. Es konnte auch kaum anders sein, und wie Sip mit dem Wasser zurückkehrte, während draußen, aber diesmal auf Chalkers vorherige Anordnung, der Choral noch einmal begann — eilte jetzt Scissors, so rasch ihn seine Füße trugen, der Stelle zu, wo die Ohnmächtige noch unter dem Schutz der übrigen Damen lag. Jetzt durfte er ihr ja auch beispringen, ohne daß er durch große Eilfertigkeit Verdacht erregt hätte — jetzt war es sogar seine Pflicht und Schuldigkeit, und wie er nun den etwas wirren Damenknäuel durchbrach — denn sie alle mußten ja jetzt natürlich wissen, wer die Glückliche sei, rief er mit vor Leidenschaft bebender Stimme aus:

„Wer ist es? — O bitte, lassen Sie mich zu ihr, daß ich ihr Hilfe bringen kann. — Mein liebes — liebes Fräulein —"

Das Wort blieb ihm auf der Zunge sitzen, denn vor ihm, aufgerichtet, stand Mary, und nach dem Glase greifend, sagte sie freundlich:

„O wie danke ich Ihnen — aber es hat nichts zu sagen; meine Tante wird sich gleich wieder erholen. Sie kommt schon wieder zu sich."

Wenn in dem Augenblick ein Bär aus den gegenüberliegenden Sümpfen von Arkansas zu Scissors gekommen wäre, und hätte zu ihm gesagt: „Nun, mein lieber Tom, wie geht's, alter Junge?" — Er hätte kaum tödlicher erschrocken sein können, als in diesem Augenblick. — „Meine Tante wird sich gleich wieder erholen." — Hohngelächter der Hölle! Aeffte ihn denn ein tückischer Geist, oder — noch eine Hoffnung gab es — war die Tante nur ohnmächtig geworden, weil die Nichte den Gewinn gezogen hatte?"

„Mein — liebes — Fräulein," stammelte er — „ich weiß nicht — darf ich mich eines so unverhofften — eines so unerhörten Glücken erfreuen, daß Sie — ich wage den Gedanken kaum auszudenken — daß Sie wirklich —"

„Ja," nickte das junge Mädchen freundlich, — aber ein verschmitztes Lächeln spielte doch um ihre Lippen — „meine Tante war so glücklich. Sie hat die Nummer 325." —

Scissors fühlte, wie ihm die Knie locker wurden. Die leiseste Berührung jetzt in den Kniekehlen, und er wäre zusammengeknickt wie ein Taschenmesser.

„Ihre Frau Tante?" stöhnte er.

„Sie war nie verheiratet," sagte die Nichte, und wieder zuckte es ihr über das liebe Gesicht wie Sonnenschein über einen murmelnden Bach, aber Scissors konnte keine Lust bekommen, die Kehle war ihm wie zugeschnürt, sein Kopf brannte, als ob er ihn in einen Ofen gehalten hätte. Er stotterte eine Entschuldigung — er wußte selber kaum was — er mußte einen Augenblick an die frische Luft — nur wenige Minuten, um wieder einmal frisch Atem zu schöpfen und womöglich einen Schluck Brandy zu trinken. — Was kümmerte ihn jetzt die Ohnmächtige! Er drehte sich ab, schwankte durch die Damen durch, und Chalkers Arm dort ergreifend, zog er ihn in blanker Verzweiflung mit zur Tür hinaus, wo der verwünschte Choral noch immer seinen Lobgesang ertönen ließ.

„Ist sie's?" flüsterte ihm dieser zu, als sie zusammen das Zimmer verließen, — „ging alles glücklich?"

„Die Tante ist's!" stöhnte Scissors, und Chalker — da er ja die Tante nicht zu heiraten brauchte, platzte gerade heraus mit Lachen.

„Schäm' dich, Chalker," rief Tom empört — „ist das Freundschaft, während mir selber —"

„Aber, bester Tom, ich lache ja nur über den Choral, der so vortrefflich jetzt zu deinem Zustand paßt," rief Chalker — „also die Tante. Alle Wetter, da darf man dir viel Glück wünschen, denn du wirst es notwendig brauchen!"

„Ich schieße mir eine Kugel durch den Kopf," flüsterte Tom.

Fortsetzung folgt.

Allerlei

Schneidebohnen. Die abgezogenen breiten Bohnen werden fein geschnitzelt, gewaschen und mit kochendem Wasser angesetzt. Man gibt sogleich reichlich Butter oder gutes Fett, Salz und etwas Bohnenkraut dazu. Wenn sie fast weich sind, so gibt man noch ein Stückchen Butter, das man mit 1 Eßlöffel Mehl durchgeknetet hat, hinzu. Vor dem Anrichten wird Maggi-Würze und feingehackte Petersilie durchgerührt. Es werden gekochte Kartoffeln dazwischen gemengt oder besonders dazu gegeben. Zum Kochen gehört etwa eine Stunde.

Altes echtfarbiges Pelzwerk wäscht man, um es zu reinigen, mittels einer Bürste mit warmen Seifenwasser gut aus, spült es dann mit lauem Wasser tüchtig nach und hängt es an die Luft zum Trocknen. Die Haare kämmt man darauf mit einem Kamm oder einer Bürste gut aus.

Ofenschwärze kann man sich auf folgende Weise bereiten: Man rührt Kienruß mit Wasserglas zu einem dicken zähen Brei an. Diesen Brei trägt man mittelst einer dazu bestimmten Bürste dünn und gleichmäßig auf die Eisenteile des Ofens auf und läßt ihn einen Tag lang trocknen. Hierauf streicht man ebenso, wie oben mit Gummiwasser, den angerührten Graphit auf und bürstet, sobald derselbe trocken ist, die angestrichenen Teile glänzend.

— Tollkühnheit. Fritzchen: „Papa, ist der Kaiser der allermutigste?" — „Freilich, Junge!" — „Aber nicht wahr, dann kommt gleich unsere Minna?" — „Unsere Köchin?" — „Ja, die hat heute sogar den Schornsteinfeger um den Hals gekriegt!"

— Die höchste Zeit. Radfahrer (der sich an einer Telegraphenstange fast den Schädel eingerannt hat): „Nun wird's aber die höchste Zeit, daß die drahtlose Telegraphie allgemein eingeführt wird."

— Der schmutzige Hut. Fremder (bestürzt): „Donnerwetter, da habe ich mich wohl auf Ihren Hut gesetzt, Meister?" — Anstreichermeister: „Ach ja, mit den schönen, hellen Hosen . . . bitte tausendmal um Entschuldigung!"

— Kollegen. Herr (zum Bettler): „Ich bin Mitglied des Vereins gegen Wanderbettelei." — „Z — dann sind wir ja quasi Kollegen! Ich bin nämlich Mitglied des Vereins fliegender Handwerksburschen."

Feierstunden

Blätter für Unterhaltung und Belehrung.

Das Fräulein von Scuderie.

Erzählung aus dem Zeitalter Ludwigs XIV. von E. T. A. Hoffmann. (Nachdruck verboten.)

10

Beide, die Scuderi, die Maintenon hielten diese Unterbrechung für gefährlich, denn einmal überrascht, mochte der König sich hüten, in die gestellte Falle zum zweitenmal zu gehen. Doch nach einigen Minuten trat der König wieder hinein, schritt rasch ein paarmal im Zimmer auf und ab, stellte sich dann, die Hände über den Rücken geschlagen, dicht vor der Scuderi hin und sprach, ohne sie anzublicken, halb leise: „Wohl möcht' ich Eure Madelon sehen! — Darauf die Scuderi: O, mein gnädiger Herr, welches hohen Glücks würdig Ihr das arme, unglückliche Kind — ach, nur Eures Winkes bedurft es ja, die kleine zu Euern Füßen zu sehen. Und trippelte dann, so schnell sie es in den schweren Kleidern vermochte, nach der Tür und rief hinaus, der König wolle Madelon Cardillac vor sich lassen, und kam zurück und weinte und schluchzte vor Entzücken und Rührung. Die Scuderi hatte solche Gunst geahnet, und daher Madelon mitgenommen, die bei der Marquise Kammerfrau wartete mit einer kurzen Bittschrift in den Händen, die ihr d'Andilly aufgesetzt. In wenigen Augenblicken lag sie sprachlos dem Könige zu Füßen. Angst — Bestürzung — scheue Ehrfurcht — Liebe und Schmerz — trieben der Armen rascher und rascher das siedende Blut durch alle Adern. Ihre Wangen glühten in hohem Purpur — die Augen glänzten von hellen Tränenperlen, die dann und wann hinabfielen durch die seidenen Wimpern.

Der König schien betroffen über die Schönheit des Engelskinds. Er hob das Mädchen sanft auf, dann machte er eine Bewegung, als wolle er ihre Hand, die er gefaßt, küssen. Er ließ sie wieder und schaute das holde Kind an mit tränenfeuchtem Blick, der von der tiefsten und innern Rührung zeugte. Leise lispelte die Maintenon der Scuderi zu: Sieht sie nicht der la Valliere ähnlich auf ein Haar, das kleine Ding? — Der König schwelgte in den süßesten Erinnerungen. Euer Spiel ist gewonnen. — So leise dies auch die Maintenon sprach, doch schien es der König vernommen zu haben. Eine Überlog sein Gesicht, sein Blick streifte bei der Maintenon vorüber, er las die Supplik, die Madelon ihm überreicht, und sprach dann mild und gütig: „Ich will's wohl glauben, daß Du, mein liebes Kind, von Deines Geliebten Unschuld überzeugt bist, aber hören wir, was die Chambre ardente dazu sagt! — Eine sanfte Bewegung mit der Hand verabschiedete die Kleine, die in Tränen verschwimmen wollte. — Die Scuderi gewahrte zu ihrem Schreck, daß die Erinnerung an die Valliere, so ersprießlich sie anfangs geschienen, des Königs Sinn geändert hatte, so wie die Maintenon den Namen genannt. Mocht' es sein, daß der König sich auf unzarte Weise daran erinnert fühlte, daß er im Begriff stehe, das strenge Recht der Schönheit aufzuopfern, oder vielleicht ging es dem Könige wie dem Träumer, dem, angerufen, die schönen Zauberbilder, die er zu umfassen gedachte, schnell verschwinden. Vielleicht sah er nun nicht mehr seine Valliere vor sich, sondern dachte nur an die Soeur Louise la miséricorde (der Valliere Klostername bei den Carmeliternonnen), die ihn peinigte, mit ihrer Frömmigkeit und Buße. — Was war jetzt anders zu tun, als des Königs Beschlüsse ruhig abzuwarten.

Des Grafen Miossens Aussage vor der Chambre ardente war indessen bekannt geworden, und wie es zu geschehen pflegt, daß das Volk getrieben wird von einem Extrem zum andern, so wurde derselbe, den man erst als den verruchtesten Mörder verfluchte und den man zu zerreißen drohte, noch ehe er die Blutbühne bestiegen, als unschuldiges Opfer einer barbarischen Justiz beklagt. Nun erst erinnerten sich die Nachbarsleute seines tugendhaften Wandels, der großen Liebe zu Madelon, der Treue, der Ergebenheit mit Leib und Seele, die er zu dem alten Goldschmied gehegt. — Ganze Züge des Volks erschienen oft bedrohliche Weise vor la Regnie's Palast und schrieen: Gib uns Olivier Brusson heraus, er ist unschuldig, und warfen wohl gar Steine nach den Fenstern, so daß la Regnie genötigt war, bei der Marechaussee Schutz zu suchen vor dem erzürnten Pöbel.

Mehrere Tage vergingen, ohne daß der Scuderi, von Olivier Brussons Prozeß nur das Mindeste bekannt wurde. Ganz trostlos begab sie sich zur Maintenon, die aber versicherte, daß der König über die Sache schweige, und es gar nicht geraten schiene, ihn daran zu erinnern. Fragte sie nun noch mit sonderbarem Lächeln, was denn die kleine Villiere mache? so überzeugte sich die Scuderi, daß tief im Innern der stolzen Frau sich ein Verdruß über eine Angelegenheit regte, die den reizbaren König in ein Gebiet locken konnte, auf dessen Zauber sie sich nicht [illegible] hoffen.

Endlich mit d'Andilly's Hilfe gelang es der Scuderi, auszukundschaften, daß der König eine lange geheime Unterredung mit dem Grafen Miossens gehabt. Ferner, daß Bontems, des Königs vertrautester Kammerdiener und Geschäftsträger, in der Conciergerie gewesen, und mit Brussou gesprochen, daß endlich in einer Nacht eben derselbe Bontems mit mehreren Leuten in Cardillacs Hause gewesen und sich lange darin aufgehalten. Claude Patru, der Bewohner des untern Stocks, versicherte, die ganze Nacht habe es über seinem Kopfe gepoltert, und gewiß sei Olivier dabei gewesen, denn er habe seine Stimme genau erkannt. So viel war also gewiß, daß der König selbst dem wahren Zusammenhange der Sache nachforschen ließ, unbegreiflich blieb aber die lange Verzögerung des Beschlusses. La Regnie mochte Alles aufbieten, das Opfer, das ihm entrissen werden sollte, zwischen den Zähnen fest zu halten. Das verdarb jede Hoffnung im Aufkeimen.

Beinahe ein Monat war vergangen, da ließ die Maintenon der Scuderi sagen, der König wünsche sie heute Abend in ihren, der Maintenon, Gemächern zu sehen.

Das Herz schlug der Scuderi hoch auf, sie wußte, daß Brussons Sache sich nun entscheiden würde. Sie sagte es der armen Madelon, die zur Jungfrau, zu allen Heiligen inbrünstig betete, daß sie doch nur in dem König die Ueberzeugung von Brussons Unschuld erwecken möchten.

Und doch schien es, als habe der König die ganze Sache vergessen, denn wie sonst, weilend in anmutigen Gesprächen mit der Maintenon und der Scuderi, gedachte er nicht mit einer Silbe des armen Brussons. Endlich erschien Bontems, näherte sich dem Könige und sprach einige Worte so leise, daß beide Damen nichts davon verstanden. — Die Scuderi erbebte im Innern. Da stand der König auf, schritt auf die Scuderi zu und sprach mit leuchtenden Blicken: „Ich wünsche Euch Glück, mein Fräulein! Euer Schützling, Olivier Brusson ist frei!“ — Die Scuderi, der die Tränen aus den Augen stürzten, keines Wortes mächtig, wollte sich dem Könige zu Füßen werfen. Der hinderte sie daran, sprechend: „Geht, geht! Fräulein, ihr solltet Parlamentsadvokat sein und meine Rechtshändel ausfechten, denn beim heiligen Dionys, Eurer Beredsamkeit widersteht niemand auf Erden. — Doch, fügte er ernster hinzu, doch, wen die Tugend selbst in Schutz nimmt, mag der nicht sicher sein vor jeder bösen Anklage, vor der Chambre ardente und allen Gerichtshöfen der Welt?“ — Die Scuderi fand nun Worte, die sich in den glühendsten Dank ergossen. Der König unterbrach sie, ihr ankündigend, daß in ihrem Hause sie selbst viel feurigerer Dank erwarte, als er von ihr fordern könne, denn wahrscheinlich umarme in diesem Augenblick der glückliche Olivier schon seine Madelon. „Bontems“, so schloß der König, „Bontems soll Euch tausend Louis auszahlen, die gebt in meinem Namen der Kleinen als Brautschatz. Mag sie ihren Brusson, der solch ein Glück gar nicht verdient, heiraten, aber dann sollen beide fort aus Paris. Das ist mein Wille.“ —

Die Martiniere kam der Scuderi entgegen mit raschen Schritten, hinter ihr her Baptiste, beide jauchzend, schreiend: Er ist hier — er ist frei! o die lieben jungen Leute! Das seelige Paar stürzte der Scuderi zu Füßen. O, ich habe es ja gewußt, daß Ihr, Ihr allein mir den Gatten retten würdet, rief Madelon. Ach, der Glaube an Euch meine Mutter, stand ja fest in meiner Seele, rief Olivier, und beide küßten der ehrwürdigen Dame die Hände und vergossen tausend heiße Tränen. Und dann umarmten sie sich wieder, und beteuerten, daß die überirdische Seligkeit dieses Augenblicks alle namenlose Leiden der vergangenen Tage aufwiege; und schwuren, nicht von einander zu lassen bis in den Tod.

Nach wenigen Tagen wurden sie verbunden durch den Segen des Priesters. Wäre es auch nicht des Königs Wille gewesen, Brusson hätte doch nicht in Paris bleiben können, wo ihn alles an jene entsetzliche Zeit der Untaten Cardillacs erinnerte, wo irgend ein Zufall das böse Geheimnis, nun noch mehreren Personen bekannt worden, feindselig enthüllen und sein friedliches Leben auf immer verstören konnte. Gleich nach der Hochzeit zog er, von den Segnungen der Scuderi begleitet, mit seinem jungen Weibe nach Genf. Reich ausgestattet durch Madelons Brautschatz, begabt mit seltener Geschicklichkeit in seinem Handwerk, mit jeder bürgerlichen Tugend, ward ihm dort ein glückliches, sorgenfreies Leben. Ihm wurden die Hoffnungen erfüllt, die den Vater getäuscht hatten bis in das Grab hinein.

Ein Jahr war vergangen seit der Abreise Brussons, als eine öffentliche Bekanntmachung erschien, gezeichnet von Harloy de Chanvalon, Erzbischof von Paris, und von dem Parlaments-Advokaten Pierre Arnaud d'Andilly, des Inhalts, daß ein reuiger Sünder unter dem Siegel der Beichte, der Kirche einen reichen geraubten Schatz an Juwelen und Geschmeide übergeben. Jeder, dem etwa bis zum Ende des Jahres 1680 vorzüglich durch mörderischen Anfall auf öffentlicher Straße ein Schmuck geraubt worden, solle sich bei d'Andylli melden und werde, treffe die Beschreibung des ihm geraubten Schmucks mit irgend einem vorgefundenen Kleinod genau überein, und finde sonst kein Zweifel gegen die Rechtmäßigkeit des Anspruchs statt, den Schmuck wiedererhalten. — Viele die in Cardillacs Liste als nicht ermordet, sondern bloß durch einen Faustschlag betäubt aufgeführt waren, fanden sich nach und nach bei dem Parlamentsadvokaten ein, und erhielten zu ihrem nicht geringen Erstaunen das ihnen geraubte Geschmeide zurück. Das übrige fiel dem Schutze der Kirche zu St. Eustache anheim.

(Statt Fortsetzung Ende).

Die Privat-Lotterie.

Von Friedrich Gerstäcker.

(Nachdruck verboten.)

Die beiden jungen Leute säumten nicht lange, ein passendes Lokal aufzusuchen, und vertieften sich dabei in eine Flasche Chery dermaßen, daß Scissors fast die rechte Zeit verpaßt hätte, wenn Chalker nicht aufmerksamer gewesen wäre. Pünktlich mußten sie aber oben eintreffen, das war das wichtigste, was das Publikum von ihnen verlangen konnte, und sie machten sich denn auch noch zur rechten Zeit auf den Weg, um mit dem Schlag halb zwei Uhr oben vor dem Hotel zu sein, wo sie indessen schon eine nicht unbedeutende Menschenmenge versammelt fanden.

In einer Nebenstube, die sich Scissors besonders reserviert hatte, wartete Sip — oder Scipio, wie der Negerjunge eigentlich hieß — gehorsam auf seinen Herrn und bekam hier noch einmal genau seine Instruktionen wie das Versprechen eines Silber-Dollars, wenn er seine Sache gut mache, oder einer tüchtigen Tracht Prügel, wenn er die geringste Dummheit begehe. Der Junge war aber schlau genug, einzusehen, um was es sich hier eigentlich handle, und bedurfte eigentlich gar keiner weiteren Erklärungen. Er wußte selber, was und wie er es zu tun hatte, und jetzt sollte also die feierliche Handlung beginnen, denn das entschieden aus Damen bestehende Publikum begann schon ungeduldig zu werden.

Es war eine wunderliche Gesellschaft, die aber merkwürdigerweise viel weniger aus jüngeren, als Damen „in einem gewissen Alter“ bestand. Scissors hatte übrigens die Vorsicht gebraucht, um unnötige Neugierige fernzuhalten — einen Kassierer an die Tür zu stellen, der jedem den Eintritt verweigerte, der sich nicht — wie bei Generalversammlungen von Aktiengesellschaften — durch wenigstens eine Aktie — oder hier vielmehr ein Los — ausweisen konnte, daß er bei der Verlosung persönlich interessiert war. Die Lose, auf rosa Papier gedruckt, bildeten gewissermaßen die Eintrittskarten zu dieser Ehestandslotterie, und die Damen mußten sie vorzeigen.

Das nahm einige Zeit in Anspruch, denn anfangs sträubten sich dieselben hartnäckig gegen eine solche Maßnahme, leugneten, daß sie selber bei der Sache interessiert wären, und wollten nur hergekommen sein, um den Gang der Verhandlung zu überwachen, weil — eine nahe Verwandte oder Freundin von ihnen „aus Scherz“ ein Los genommen habe und sie dieser nun Bericht über das Resultat abstatten müßten. Als das aber nichts half und der Kassierer unerbittlich blieb, sich auch auf seine ganz bestimmten Instruktionen berief, brachten sie, etwas empört über die undelikate Zumutung, die versteckt gehaltenen Lose zum Vorschein und wurden dann natürlich eingelassen.

Dabei zeigte sich denn allerdings, daß Memphis selber ein ganz anständiges Kontingent zu der Lotterie gestellt hatte, wenn man auch viele fremde Gesichter bemerkte, die von auswärts dazu eingetroffen sein mußten.

Scissors sah sich den Raum füllen, und das Herz klopfte ihm dabei fast fieberhaft in der Brust, denn noch immer war Mary nicht eingetroffen. Wenn er aber auch unter den Anwesenden manches jugendliche Gesicht entdeckte, so gehörte die sehr große Anzahl, doch unstreitig einem reiferen oft sogar einem schon etwas zu reisen Alter an, um nicht allerhand Besorgnisse, wachzurufen, wenn Sip wirklich nicht der Bursche war, für den ihn sein Herr hielt, und nur irgend die geringste Dummheit machte. Aber das war wohl kaum zu fürchten; er wußte genau, was er zu tun hatte, und überdies ließ sich jetzt nichts mehr an der Sache ändern. Die Kugel rollte, und sein Schicksal mußte sich jedenfalls in der nächsten Stunde entscheiden.

Chalker war indessen die Geschäftigkeit selber und bemühte sich besonders, den Damen Stühle zu setzen, und sie alle auf festen Plätzen unterzubringen. Wenn man sie stehen ließe, wäre natürlich das Gedränge zu groß geworden.

Da öffnete sich plötzlich die Tür, und hereintrat, von einer älteren Dame begleitet, ein so liebliches Wesen, wie sich Chalker nicht erinnerte, je in seinem Leben gesehen zu haben. Sie konnte kaum achtzehn oder höchstens neunzehn Jahre zählen und blühte in Jugendfrische, mit ein Paar Augen, die wirklich schwarzen Brillanten glichen. Und was für Haar das Mädchen hatte, und was für einen blühendweißen Teint! Unwillkürlich suchte auch sein Blick Tom Scissors, und er sah im Moment, daß er sich nicht getäuscht, denn dieser war purporrot geworden und schien die liebliche Gestalt mit den

Blicken zu verschlingen. Das wäre allerdings das große Los gewesen, selbst ohne die zehntausend Dollars, und Chalker konnte ihm wahrlich nicht verdenken, wenn er sich des Mädchens wegen eine „kleine Unregelmäßigkeit“ in den Verhandlungen zuschulden kommen ließ. Er hätte es an seiner Stelle genau ebenso gemacht.

Aber die bestimmte Zeit war indessen abgelaufen, und Scissors durfte nicht länger mit dem Beginn der Verlosung warten. Die ganze Sache erforderte indessen eine Einleitung, denn man konnte doch nicht gut, wie bei einer Lotterie um Geldgewinne, einfach mit der Ziehung der Lose beginnen; es wäre zu entsetzlich prosaisch gewesen und würde jedenfalls einen schlechten Eindruck auf die Versammelten gemacht haben. Scissors mußte sich deshalb entschließen, dieselbe anzureden, und er tat es mit der ihm eigenen Würde, wenn auch heute mit einer ihm nur seltenen, ja fast nie wahrzunehmenden Befangenheit.

„Ladies!“ sagte er — „eine ganz eigentümliche Feier hat uns heute hier zusammengeführt, und wenn ich schon früher mit der größten Freudigkeit mein Blut vergossen hätte, um gegen jeden, der frech oder wahnsinnig genug gewesen wäre, das Gegenteil zu behaupten, den Beweis aufrecht zu halten, daß die amerikanischen Damen die liebenswürdigsten, edelmütigsten und teilnahmsvollsten Wesen der ganzen Schöpfung sind, so hat mich der heutige Tag natürlich nur in meiner Ueberzeugung auf das nachdrücklichste bestärkt, und ich kann wohl sagen, daß ich mich glücklich — überglücklich fühle, in diesem — in diesem auserwählten Kreise zu stehen —“

Damit stak er fest, denn sein Blick fiel auf Mary, und er suchte umsonst eine Weile nach einem Faden, um wieder anzuknüpfen. Uebrigens schien es nicht wahrscheinlich, daß er die Fassung verlieren würde, denn ein amerikanischer Zeitungsredakteur muß oft weit stärkeren Feuern begegnen. Es dauerte deshalb auch nicht lange, bis er fortfuhr:

„Entschuldigen Sie, meine verehrten Damen, wenn mich für einen Moment nur mein Gefühl bewältigen konnte. Sie werden mir aber zugestehen, daß gerade diese Stunde, für mich wenigstens von der höchsten Entscheidung und Wichtigkeit ist, und es sicher gerechtfertigt finden, wenn ich ihr nicht gleichgültig entgegengehe. — Erlauben Sie mir jetzt auf das Geschäftliche der Sache — was sich leider nicht vermeiden läßt, obwohl die edelsten Interessen der Menschheit dabei ins Spiel kommen — einzugehen. Es ist eben notwendig, damit Sie den Mechanismus kennen lernen, der hier die eherne Hand des Schicksals vertreten soll.“

„Eine wahre Seele von einem Menschen,“ sagte eine der älteren Damen zu ihrer Nachbarin — „er verdient gewiß, daß er glücklich wird.“

„Wenn ihm nur kein Unglück passiert,“ erwiderte die Freundin, die darunter jedenfalls verstand: „Wenn er dich nur nicht zur Frau bekommt“ — dem Gedanken aber doch

„Der liebe Gott verhüt es!“ stimmte die Nachbarin ein, ganz der nämlichen Idee, nur natürlich nach anderer Seite hin folgend. Aber die Unterhaltung mußte abgebrochen werden, denn Scissors, der sich mit seinem Taschentuch die Stirn abgetrocknet hatte, fuhr wieder laut fort:

„Sehen Sie hier, meine verehrten Damen: in dieser Schale liegen die verschiedenen Nummern zusammengerollt. Ich werde eine von ihnen ersuchen, sie durcheinander zu werfen, damit auch der leiseste Verdacht entfernt wird, als ob ich willkürlich ein bestimmtes Los herausgesucht haben könnte — dort drüben in der anderen Ecke steht ein armer schwarzer Waisenknabe, der nicht einmal lesen kann. Er wird langsam — eins nach dem anderen — ein Papier herausnehmen und diesem Herrn da — ein Freund von mir, Mr. Chalker — entschuldigen Sie, daß ich ihn nicht früher vorgestellt habe — einhändigen, und zwei von Ihnen bitte ich, an seine Seite zu treten und die Zettel mit zu kontrollieren. Sipp, der Neger, zieht also einen Zettel und überreicht ihn Mr. Chalker — der ihn aber noch nicht entfaltet, bis ich die dazu gehörige Nummer abgelesen habe. Dann breitet er ihn auseinander und sieht, von den beiden Ladies dabei kontrolliert, ob er leer und weiß ist, oder meinen Namen enthält. Die Eigentümerin dieses Loses, welches die mit meinem Namen zugleich gezogene Nummer trägt, ist bestimmt, mich zum Glücklichsten der Sterblichen zu machen. Glauben Sie, meine Damen, daß auf solche Art und Weise alles fair — alles rechtlich und in der Ordnung vorgehen muß und dem Zufall — wenn wir in dieser Angelegenheit einen Zufall wollen gelten lassen — jeder mögliche Spielraum geboten ist?“

„Ja — alles fair — so ist's recht — so hab' ich es mir auch gedacht,“ rief es von verschiedenen Seiten, und Scissors fuhr — um zu keiner weiteren Einrede Gelegenheit zu geben, rasch fort:

„Dann Sip, mein Bursche, nimm deinen Platz ein. Wenn du deine Sache gut machst, wirst du eine gute Belohnung und morgen einen freien Tag bekommen. Meine Damen, ich bitte nur noch für einen Moment um Ihre Geduld — die Sache ist zu feierlich, um sie mit profanen Gedanken beginnen zu können“. Dabei drückte er auf eine kleine Glocke, und fast unmittelbar danach setzte plötzlich in einem Nebenzimmer ein dort hinter der Tür verstecktes Musikchor mit einem Choral ein, den es langsam und feierlich durchspielte, während einige der älteren Damen ihre Hände falteten, als ob sie in der Kirche wären.

Solange der Choral dauerte, war natürlich eine Unterhaltung undenkbar, es würde niemand gewagt haben, die überdies nur leise getragene Musik selbst durch ein geflüstertes Wort zu unterbrechen, und wie er geendet hatte, trat Scissors wieder vor und zur Schale und sagte freundlich zu der ihm nächsten Dame:

„Dürfte ich Sie bitten, diese Nummern durcheinander zu mischen? Ich kann mein Geschick,“ setzte er artig hinzu — „keinen schöneren Händen überlassen.“

Die Dame, die etwas hoch in den Zwanzigern oder eine angehende Dreißigerin sein mochte, errötete lebhaft, willfahrte aber augenblicklich der Bitte, und nachdem sie gewissenhaft alle die Nummern, die bis dahin unten gelegen, nach oben gebracht, trat sie von der Schüssel zurück und nahm ihren Platz wieder ein.

Scissors prangte, obgleich die Damen keineswegs geputzt oder in Balltoilette erschienen waren, im höchsten Staat. Er trug einen tadellos schwarzen und zu diesem Tage erst besonders gefertigten Anzug, weiße Weste und Halstuch, weiße Glacehandschuhe und eine Tuchnadel mit einem echt böhmischen Stein, ebenso zwei große Ringe an den Fingern, im Frack aber, an der Stelle, wo bei anderen Menschen der Orden sitzt, eine Rosenknospe. — Sinnige Anspielung auf das heute sich Entwickelnde, wenn auch die Knospe nicht für sämtliche Damen gepaßt hätte.

Jetzt kam der große Moment.

„Sipp! Beginne, mein Junge,“ sagte Scissors. — „Mr. Chalker, ich ersuche sie freundlichst die Zettel genau anzusehen, damit wir einen nachher jedenfalls sehr peinlichen Irrtum vermeiden. Die beiden Damen an Ihrer Seite mache ich besonders aufmerksam, und Ihnen, liebes Fräulein,“ wandte er sich dann wieder zu der ihm Nächsten, die auch die Lose durcheinander gemischt hatte, „werde ich nachher jedesmal die Nummer reichen, damit Sie dieselbe ebenfalls noch einmal laut lesen und ein Irrtum zur Unmöglichkeit wird.“

Sip nahm einen Zettel heraus und reicht ihn Mr. Chalker. Dieser hielt ihn so, daß ihn jeder sehen konnte, in der Hand, dann griff Mr. Scissors selber eine Nummer, entfaltete sie, indem er beide Arme weit vom Körper hielt, mit spitzen Fingern und las sie ab:

„Nr. 17!“

„Blank!“ sagte Mr. Chalker, indem er das Blatt öffnete, betrachtete, umdrehte und dann den beiden Damen zeigte. Es war in der Tat nur ein weißes Stück Papier.

Indessen hatte Sip schon ein anderes aus der Urne genommen und überreicht. Mr. Scissors las:

„Nr. 37!“

Es war wieder nichts.

Nr. 140, 6, 42, 250, 315, 530, 2, 97 und zahllose andere gingen auf dieselbe monotone Weise durch, und so aufmerksam die Damen im Anfang die ganze Manipulation beobachtet und bewacht hatten, so fingen sie doch jetzt, nachdem eine halbe, ja dreiviertel Stunde auf solche Art langsam verlaufen waren, an, etwas zu erschlaffen.

Das war alles, auf was Scissors gewartet hatte, und wenn ihm auch das Herz klopfte, als ob es ihm die etwas sehr angespannte Weste sprengen wollte, so bezwang er sich doch wacker und behielt die ruhige, eintönige Weise des Vortrags bei, bis er selber den Augenblick für geeignet hielt.

„Sip, mein Junge,“ sagte er ruhig, ohne aber nach dem Negerknaben hinüber zu sehen — „schlaf mir nicht ein!“

Das war das zwischen beiden verabredete Zeichen.